

*Zwölf Bücher  
für die innere Entwicklung  
der Seele*

*Holger Niederhausen, Books on Demand, 2015.*

*[www.holger-niederhausen.de](http://www.holger-niederhausen.de)*

Das Menschenwesen hat eine tiefe Sehnsucht nach dem Schönen, Wahren und Guten. Diese kann von vielem anderen verschüttet worden sein, aber sie ist da. Und seine andere Sehnsucht ist, auch die eigene Seele zu einer Trägerin dessen zu entwickeln, wonach sich das Menschenwesen so sehnt.

Diese zweifache Sehnsucht wollen meine Bücher berühren, wieder bewusst machen, und dazu beitragen, dass sie stark und lebendig werden kann. Was die Seele empfindet und wirklich erstrebt, das ist ihr Wesen. Der Mensch kann ihr Wesen in etwas unendlich Schönes verwandeln, wenn er beginnt, seiner tiefsten Sehnsucht wahrhaftig zu folgen...

HOLGER NIEDERHAUSEN, MICHAELI 2015

# Inhalt

Auf den folgenden Seiten möchte ich Ihnen jene zwölf Bücher vorstellen, die ich für junge Menschen und für Erwachsene geschrieben habe, um die tiefste Sehnsucht zu berühren, die in jedem einzelnen Menschen darauf wartet, wahrhaft erwachen zu dürfen...

Mögen Ihnen die Leseproben einen ersten Eindruck vermitteln und Ihr Interesse auf mehr wecken...

<i>Jugendromane</i> .....	3
Ein Urlaub für's Leben .....	4
Wunder eines Sommers .....	7
Rückkehr ins Leben .....	10
„Ich will ihn suchen...“ .....	13
Um Gottes willen .....	17
<i>Romane für Erwachsene</i> .....	20
Über den Abgrund .....	21
Unschuld .....	24
Sehnsucht nach ... Anthroposophie .....	28
<i>Die tiefste Sehnsucht</i> .....	31
Die tiefste Sehnsucht .....	32
Was war der Mensch .....	37
Tagebuch eines Mädchens .....	40
Liebesbriefe einer reinen Seele .....	43
<i>Umfang, Preise und die Buchcover</i> .....	46

## *Und eine Bitte an die lesende Seele...*

Man kann meine Bücher so lesen, wie man möchte. Es gibt aber eine Art, wie sie selbst gelesen werden wollen...

Jeder Moment, in dem die Seele innerlich berührt und bewegt wird, kann zum Erleben einer Realität werden, das sich immer mehr vertieft. Dann aber muss man sich auch berühren *lassen*. Dies wird um so mehr geschehen, je mehr man mit dem Herzen lesen kann. Nicht einfach ein Buch, sondern so, als gäbe es in diesem Moment nichts anderes. Langsam und tiefgehend... Sich einfühlend, eintauchend, ganz und gar mitlebend mit dem, was sich entfaltet.

Dann wird man erleben, dass nicht nur das Geschriebene eine tiefe Intensität gewinnt, sondern dass auch die eigene Seele ein bisher nie wahrgenommenes Leben zu entfalten beginnt. Und gerade darum geht es...

# Jugendromane

*nicht nur für Jugendliche, auch für Eltern, Großeltern, LehrerInnen und Erwachsene,  
die die inneren Jugendkräfte suchen...*

Ein Urlaub für's Leben .....	4
Wunder eines Sommers .....	7
Rückkehr ins Leben .....	10
‚Ich will Ihn suchen...‘ .....	13
Um Gottes willen .....	17

**Ein Urlaub für's Leben** • Die 15-jährige Cindy sieht schlimmen Sommerferien entgegen. Während ihre Freundin Alina mit ihren Eltern nach New York fliegt, haben ihre Eltern wie immer ein Wellnesshotel in den Bergen gebucht. Langeweile und Streit scheinen vorprogrammiert zu sein. Doch ihre Verzweiflung findet schlagartig ein Ende, als sie den alten Holzschnitzer Johannes kennenlernt. Tag für Tag taucht sie nun ein in die tiefen Fragen und Geheimnisse des Lebens...

**Wunder eines Sommers** • Der 16-jährige Tom hat es nicht leicht: Sein arbeitsloser Vater hat ein Alkoholproblem, seine Freundin Lea hat etwas gegen sein ‚Gegrapsche‘, er selbst will cool sein, läuft vor Fehlern aber schnell davon und fühlt sich ebenso schnell wie das fünfte Rad am Wagen. Durch spezielle Umstände begegnet er einem alten Holzschnitzer – und diese Begegnung ist der Beginn einer fundamentalen Wende in seinem Leben ... die zugleich seine ganze Umgebung in eine ganz ungeahnte Veränderung mit hineinzieht.

**Rückkehr ins Leben** • Der 16-jährige Michael verbringt jede freie Minute mit Computerspielen. Dann muss er notgedrungen die ultimative Forderung seiner Mutter befolgen, zwei Wochen lang täglich zu einem alten Holzschnitzer zu gehen, der mit ihm reden soll. Die Konflikte sind vorprogrammiert und bleiben nicht aus, und doch geschieht in dieser Begegnung viel mehr, als er je erwartet hätte. Und dann ist da plötzlich auch noch ein Mädchen, vor dem er sich eigentlich nur blamieren kann...

**‚Ich will Ihn suchen...‘** • Die 13-jährige Lara geht auf die Konfirmation zu, aber sie hat viele Fragen. Sie ist sich über ihre eigene religiöse Sehnsucht unsicher – und mehr noch über das Ziel dieser Sehnsucht... Voller Hoffnung erwartet sie die Wiederbegegnung mit einem alten Holzschnitzer. Er könnte ihre wahren Fragen vielleicht beantworten. Als tatsächlich die Gelegenheit da ist, mit ihm zu sprechen, beginnt für sie ein Weg, auf dem sie viel tiefer in ihre Fragen und ihre wahre Sehnsucht hineingeführt wird, als sie es je zu hoffen gewagt hatte...

**Um Gottes willen** • Die 16-jährige Juliane führt ein tief religiöses Leben. Als sie eine weitreichende Entscheidung trifft, ist sie dem Spott und der Verfolgung ihrer Umgebung ausgesetzt, die sie bereitwillig erduldet. Dann lernt sie einen Jungen kennen, aber ihr Glück ist nur von kurzer Dauer und wird von neuem Leid abgelöst. Doch wieviel kann eine reine Seele ertragen?

## Ein Urlaub fürs Leben

*Die 15-jährige Cindy sieht schlimmen Sommerferien entgegen. Während ihre Freundin Alina mit ihren Eltern nach New York fliegt, haben ihre Eltern wie immer ein Wellnesshotel in den Bergen gebucht. Langeweile und Streit scheinen vorprogrammiert zu sein. Doch ihre Verzweiflung findet schlagartig ein Ende, als sie den alten Holzschnitzer Johannes kennenlernt. Tag für Tag taucht sie nun ein in die tiefen Fragen und Geheimnisse des Lebens...*

### ~ Leseprobe 1 ~

„Cindy, Frühstück!“

Früher oder später musste dieser Ruf kommen. Sie erhob sich vom Bett, in dem sie schon einige Zeit wach gelegen hatte – genauer gesagt: auch schon angezogen –, und ging in Richtung Frühstückstisch. Sie wusste nicht recht, wie sie an den gestrigen Abend anknüpfen sollte – oder vielmehr nicht anknüpfen –, und wiederum formte sich ein etwas unbehagliches Gefühl in ihrer Magengegend.

„Na, Cindy? Bist du gestern einfach so eingeschlafen?“

Erleichtert stellte sie fest, dass ihr Vater die Sache von gestern offenbar nicht fortsetzen wollte. Anscheinend hatte er heute sogar wieder gute Laune.

„Hm.“

Missmut und Verletzung wagten sich wieder etwas hervor und nahmen versuchsweise mit Platz.

„Komm schon, wir wollen uns heute nicht die Stimmung verderben lassen!“, sagte ihr Vater in einem Ton, der freundlich war, aber auch keinen Widerspruch erlaubte – es sei denn, man wollte Gefahr laufen, wiederum genau da zu landen, wo man gestern geendet hatte.

Die eigenen Gefühle waren aber gar nicht in Stimmung, wie auch? Also begann Cindy schweigend, sich ein Brötchen aufzuschneiden und es mit Butter zu bestreichen. Sie versuchte, fröhlich genug zu gucken, dass sie ihren Vater nicht reizte, trotzdem aber noch immer so verletzt zu sein, wie es ging.

„Cindy“, sagte ihr Vater in bestimmtem Ton. „Wir fahren heute in den Urlaub. Also verdirb uns nicht schon jetzt die Laune. Wir werden jetzt nichts mehr ändern. Aber –“, fuhr er in etwas gemäßigterem Tonfall fort, „nächstes Jahr bist du sechzehn. Da werden wir einmal sehen, ob wir für dich etwas organisieren können, was dir besser gefällt.“

Halb versöhnt mit dieser Aussage, der zumindest den Ferien-Leidensweg von drei auf ein Jahr zu verkürzen schien, sagte sie nochmals „Hm“ und bemühte sich, hier wirklich ein halbes Entgegenkommen anzudeuten.

Es schien beim Vater angekommen zu sein, denn er sagte nun zufrieden:

„Okay.“

Dann nahm er sich ebenfalls ein Brötchen, schnitt es auf, schaute dann seine Frau an, die noch immer abwartete, und sagte:

„Was ist? Guten Appetit!“

Es war seltsam. Das weitere Frühstück verlief ohne größere Zwischenfälle. Wie leicht man sich doch in sein Schicksal fügen konnte. Manchmal wünschte sie sich, dass sie größere Zwischenfälle verursachen könnte – so wie andere Teenager. Davon hörte man doch immer – oder sah es doch auch in manchen Filmen? Laute Streits, Türenknallen, fliegende Gegenstände, weglaufende Töchter und Söhne, Szenen, Tränen und vielleicht auch wieder lautstarke Versöhnung...

Sie konnte das alles nicht. Manchmal, nein eigentlich oft, fühlte sie sich zu *normal*, zu still, zu brav, zu wenig ... sie selbst. Aber das Laute war sie eben *auch* nicht. Wer war sie eigentlich?

Fragen über Fragen, wenn man erst einmal anfing, darüber nachzudenken. Aber sie hatte ja nun zwei Wochen Zeit... – Wenigstens ihre Ironie war ihr treu.

Als sie im Flieger saßen, fragte ihr Vater sie leutselig:

„Na, Cindy, was wirst du als erstes machen, wenn wir angekommen sind?“

„Wandern.“

„Wie bitte?“

„Wandern.“

„Das ist wieder ein Scherz, oder?“

„Ihr wollt doch immer, dass ich was mache – und jetzt glaubt ihr es nicht mal?“

„Also kein Scherz. Gut. Ja, gut, prima. Großartig. Aber heute wirst du nicht mehr wandern können.

Wir kommen gegen vier Uhr im Hotel an. Das reicht gerade noch für einen Spaziergang.“

„Gut, dann eben Spaziergang. Und dann schaue ich mir auf der Karte an, wo ich die nächsten zwei Wochen wandern gehe.“

„Ähm, yep.“ Einen Moment lang schien ihr Vater die Sprache verloren zu haben, dann sagte er:

„Aber willst du nicht –“

„Nein, will ich nicht“, unterbrach sie ihn entschieden.

„Okay. Gut. Alles klar. Aber du machst keine Hochgebirgstouren oder so. Alles, was gefährlich ist oder werden könnte, geht nur zu zweit. ... Aber ohne mich.“

„Nein, keine Hochgebirgstouren.“

Etwas verunsichert schaute der Vater sie an. Dann entschloss er sich offenbar, es bei diesem unerklärlichen Rätsel bewenden zu lassen.

„Gut. Okay. Großartig. Na dann... Dann steht unserem gemeinsamen Urlaub ja nichts mehr im Wege!“

Mit einer seltsamen Mischung aus Spott und einer rätselhaften Spur von Mitleid wandte Cindy sich dem Fenster zu und betrachtete die Wolken, an denen sie vorüberflog...

Nach einer Minute sagte sie:

„Abends können wir ja dann zusammen Canasta spielen.“

„Ja, das machen wir!“, sagte ihre Mutter.

Mit einem kurzen Blick sah sie, dass auch ihr Vater sich zu freuen schien.

\*

Als sie sich in ihrem eigenen Hotelzimmer zehn Minuten auf dem bequemen Bett ausgeruht hatte, klopfte sie bei ihren Eltern, öffnete die Tür und sagte: „Ich geh’ dann mal.“

„Und wann bist du wieder da?“, fragte ihre Mutter.

„Weiß nicht. In ein, zwei Stunden?“

„Okay. Hast du dein Handy mit?“

„Natürlich.“

„Na dann – bis später, also. Wenn wir nicht hier sind, sind wir unten in der Sauna.“

„Alles klar.“

„Viel Spaß!“, rief ihr Vater noch schnell, bevor sie die Tür schloss.

„Danke!“

Als sie am Empfang vorbeiging, nickte der Mann ihr zu. Wie hieß er noch gleich? Sie vergaß den Namen jedes Jahr. War ja auch nicht wichtig. Nur seine Art, die ihr schleimig vorkam, störte sie jedes Jahr wieder neu.

Sie trat ins Freie und atmete einmal tief ein.

Wohin sollte sie gehen?

...

~ Leseprobe 2 ~

„Warum müsst ihr euch immer anschauen? *Was ist denn!?*“, fragte Cindy verbittert.

„Tut mir leid, Schatz“, sagte die Mutter schnell. „Ich meine nur ... das sind etwas ... ungewöhnliche Themen, und –“

„Und was?“, schnitt sie ihrer Mutter das Wort ab. „Und jetzt denkt ihr, bin ich bei einem Mann aus einer Sekte gelandet oder so was? Ja? Ist es das, was ihr denkt?“

Die Schärfe ihrer Worte durchdrang das eintretende Schweigen.

„Nein...“, sagte ihre Mutter daraufhin beschwichtigend. „Nur, es ist doch klar, dass wir uns Sorgen machen, wenn –“

„Gar nichts ist klar!“, sagte Cindy. „Ihr kümmert euch um nichts, ich muss ganz alleine was unternehmen, aber *wenn* ich was unternehme, dann macht ihr euch auf einmal Sorgen! Ihr könnt nicht mal zuhören, ich kann nicht mal zuende erzählen; kaum sage ich etwas, schaut ihr euch immer so an! Ich kann *nichts machen!*“

Wieder schneidendes Schweigen...

„Deine Mutter hat sich doch entschuldigt“, begann ihr Vater mit einem etwas strengen Unterton.

„Nein, hat sie nicht!“, beharrte Cindy. „Sie hat nur gesagt, es ist doch klar, dass ihr euch Sorgen macht. Ist es aber *nicht!* Ihr braucht nur bis zuende zuhören – dann braucht ihr euch auch keine Sorgen zu machen! Aber wenn ihr euch ständig anschaut, könnt ihr gar nicht zuhören – und dann kann ich auch nichts mehr *sagen*, weil das einfach furchtbar ist! Ich halte das nicht mehr aus!“

„Schatz...“, begann ihre Mutter.

„...und das ‚Schatz‘ halte ich auch nicht mehr aus!“

Wieder schaute die Mutter zum Vater.

Jetzt *sollten* sie ruhig schauen. Jetzt mussten sie mal eine Lösung finden.

Sie hörte ihren Vater wieder ausatmen. Diesmal nicht beschwichtigend, sondern sehr unzufrieden.

„Okay“, sagte ihre Mutter. „Ich versuche, nicht mehr ‚Schatz‘ zu sagen. Und ich will dich ja ausreden lassen – ich will ja, dass du erzählst! Komm schon, Cindy! Mach es uns nicht so schwer. Ich mache mir auch keine Sorgen mehr, in Ordnung? Ja, Sch... – oh, entschuldige!“

Cindy musste lachen. Wieder einmal rettete dies die ganze Situation...

Und dann konnte sie tatsächlich manches von dem erzählen, was ihr an diesem Tag wichtig gewesen war. [...]

Mehr oder weniger versöhnt durch diesen Ausgang wollte Cindy nun auch von ihren Eltern etwas wissen.

„Warum interessiert euch das denn eigentlich nicht, ob es so etwas wie ein Schicksal oder eine göttliche Welt gibt?“

„Na ja, Cindy“, antwortete ihre Mutter, „sieh mal. Man kann das glauben oder nicht glauben. Aber das eigentliche Leben spielt sich doch hier auf der Erde ab.“

Über diese Antwort war sie wiederum empört.

„Hat das etwa nicht mit dem eigentlichen Leben zu tun, dass sich Schicksalswege von Menschen begegnen?“

Ihr Vater sagte:

„Das ist doch völlig irrelevant. Nenne es nun ‚Schicksal‘ oder sonstwie. Wenn sich die Menschen begegnen, dann begegnen sie sich, und wenn nicht, dann nicht.“

Dieses Desinteresse war für sie einfach unfassbar.

„Ist dir das ganz egal? Ich meine – ob dahinter ein Sinn steckt; ob das vielleicht so sein *soll?*“

„Was heißt soll? Ja, das ist mir völlig egal. Denn es *ist* ja so. Ob es ‚soll‘ oder nicht – wen interessiert das? Und überhaupt: Wer will das *wissen?*“

...

## Wunder eines Sommers

*Der 16-jährige Tom hat es nicht leicht: Sein arbeitsloser Vater hat ein Alkoholproblem, seine Freundin Lea hat etwas gegen sein ‚Gegrapsche‘, er selbst will cool sein, läuft vor Fehlern aber schnell davon und fühlt sich ebenso schnell wie das fünfte Rad am Wagen. Durch spezielle Umstände begegnet er einem alten Holzschnitzer – und diese Begegnung ist der Beginn einer fundamentalen Wende in seinem Leben ... die zugleich seine ganze Umgebung in eine ganz ungeahnte Veränderung mit hineinzieht.*

### ~ Leseprobe 1 ~

Er hatte schlechte Laune – und das war weit untertrieben. Es war mitten in den Sommerferien, und seine idiotischen Eltern hatten nicht einmal genug Kohle, um irgendwie Urlaub zu machen. Vor acht Monaten hatte sein Vater seinen Job bei einer Spedition verloren, den er ebenfalls nicht lange gehabt hatte. Und seine Mutter? Saß nur zuhause und las Frauenzeitschriften. Jetzt saß sein Vater auch zuhause und hatte ein Alkoholproblem.

Und er? Er saß hier fest mit diesen idiotischen Eltern, in diesem absolut öden, langweiligen Ort, in dem alle Welt Ferien machte, während er hier täglich leben musste. Noch zwei Jahre, dann war er erwachsen. Und dann? Dann hätte er noch knapp zwei Schuljahre vor sich, weil er in dieser bescheuerten siebten Klasse einmal sitzengeblieben war. Danach endlich Abitur – und dann Schluss mit dem ganzen Mist. Was dann kam, das wollte er jetzt überhaupt noch nicht wissen. Auf jeden Fall was anderes als seine Eltern! Raus – weg von zuhause, wie auch immer.

Aber wie sollte er verdammt nochmal jetzt erst einmal die letzten Ferienwochen überstehen? Er schickte eine SMS an Lea. Er war mit ihr seit drei Monaten zusammen. David und Jan hatten ganz schön geguckt, als er Arm in Arm mit ihr angekommen war. Die Versager versuchten sich auch mal an der und mal an jener – und konnten von Glück sagen, dass sie zur Zeit auch beide eine Freundin hatten, Nina und Anna. Man konnte Wetten abschließen, wie lange das hielt!

Am liebsten würde er jetzt mit Lea ein Eis essen gehen und danach hier auf dem Brunnen am Marktplatz sitzen und mit ihr rumknutschen. Aber nein – sie war natürlich im Urlaub! Zum Glück waren David und Jan bereits wieder da. Er rief sie an, und sie verabredeten sich beim Eiscafé.

Er wartete noch zehn Minuten, dann glitt er vom Brunnenrand und schlenderte gemütlich die Straße entlang. Am anderen Ende kamen ihm die beiden auch schon entgegen. Sie wohnten fast nebeneinander und konnten sich so nie verfehlen.

„Hi, Tom“, sagte David.

„Hi“, sagte er. Tom war sein Spitzname – Tom für Thomas. „Na, zur Feier des Tages ‘n Eis? Weil wir auch diesen Ferientag schon halb überlebt haben?“

Die beiden grinnten.

„Klar“, sagte Jan.

...

### ~ Leseprobe 2 ~

Irgendwann kamen Jan und David an.

„Hey, wo warst du gestern? Wir haben auf dich gewartet!“, sagte Jan.

„War halt nicht da.“

Er hatte keine Lust zu sprechen.

„Ist was?“

„Blitzmerker.“

„Und was?“

„Mann, frag nicht.“

David fragte:

„Hat Lea mit dir Schluss gemacht, oder was?“

Er stöhnte.

„Oah – könnt ihr mich nicht *einmal* in Ruhe lassen?“

„Sollen wir wieder gehen, oder was?“

Das wollte er irgendwie auch nicht.

„Nein, ihr sollt mich nur in Ruhe lassen.“

Jan sagte:

„Wir können uns dann ja auf die andere Seite des Brunnens setzen...“

„Toller Witz!“, kommentierte er trocken.

„Ja, was denn? Wir sollen dich in Ruhe lassen, aber gehen sollen wir auch nicht. Wie macht man das dann, bitteschön?“

„Mann, alles muss man euch erklären! Ihr könnt alles machen, was ihr wollt. Nur nicht mich ausfragen!“

„Okay – dann schlag du doch was vor“, sagte Jan.

„Keine Ahnung – und auch keine Lust zu irgendwas.“

„Also, wenn du nichts erzählen willst, wir auch nicht fragen dürfen und du auch keine andere Idee hast, dann können wir hier entweder einfach nur rumsitzen oder aber wieder gehen“, folgerte David messerscharf.

„Ja, wird dann wohl so sein“, erwiderte er.

Er konnte jetzt auf niemanden eingehen und wollte am liebsten doch einfach alleine sein.

„Na, prima. Komm, Jan, wir gehen.“

„Na gut. Ciao dann“, sagte Jan.

„Ciao.“

Toll – von aller Welt verlassen. Niemand verstand ihn, er verstand auch niemanden. Nur der Brunnen hielt zu ihm. Er ließ ihn immer auf sich sitzen, er fragte nicht, er nervte nicht; vielleicht würde er sogar zuhören, wenn er ihm seine Probleme erzählte... Trotz allem Unglück fühlte er sich hier, auf dem Brunnenrand, wohl.

\*

Es war aber noch früher Nachmittag, und so beschloss er, zu dem alten Holzschnitzer zu gehen.

Die Tür der Hütte war offen.

„Hallo?“

Er ging durch den Verkaufsraum, bis zur hinteren Tür, und dort sagte er noch einmal:

„Hallo?“

„Ja“, kam deutlich eine Antwort.

Er folgte ihr und kam in einen kleinen Werkstattraum, in dem der Holzschnitzer bei der Arbeit war.

„Oh, hallo Thomas, komm rein.“

„Hallo.“

Der Alte hatte sich wieder seiner Arbeit zugewandt.

Jetzt fragte er, indem er kurz aufschaute:

„Wie geht es dir?“

„Ach...“

Der Alte legte sein Werkzeug aus der Hand und wandte sich ihm zu. Nun sah er wieder in diese aufmerksamen, warmen Augen. Sie taten irgendwie so wohl...

„Was ist denn, Thomas?“

Hier konnte er wohl alles sagen – und er wollte es auch. Ja, er vertraute diesem alten Holzschnitzer völlig und erwartete unbewusst auch eine Lösung von diesem besonderen Mann.



„Ach – es ist alles beschissen...“

„Thomas... Nimm bitte andere Worte – mir zuliebe. Darf ich dir noch einmal kurz erklären, warum? Danach werde ich dir auch ganz und gar zuhören...“

„Ja, gut, erklären Sie.“

Er hatte eigentlich ein wenig bemitleidet werden wollen. Nun hatte er stattdessen schon wieder was falsch gemacht. Aber er wollte nichts falsch machen. Irgendwie hatte er es auch schon geahnt, dass es nicht ganz richtig war...

Der Alte dachte nach. Dann sagte er:

„Worte sind Wirklichkeiten, Thomas. Wenn man sich ihrer bedient, schenken sie einem ihre Wirklichkeit – oder ziehen einen im negativen Sinne in ihren Bereich. Du kannst dich mit Worten in die heiligsten Höhen erheben, oder in die unheiligsten Abgründe versenken. Ich weiß, dass du das Wort nicht magst oder noch nicht verstehst, aber ich benutze es ganz bewusst wiederum. Vielleicht verstehst du es inzwischen auch schon ein bisschen besser.

Man kann mit den Worten nicht folgenlos herumjonglieren. Wir haben als Menschen eine Seele, und mit jedem Wort wird die Seele entweder edler, schöner, mutiger, leuchtender – oder aber, nun ... gewöhnlicher, niedriger, härter, hässlicher, vulgärer und finsterer. Wenn sie aber auf diese Weise den in das *Niedere* führenden Weg wählt, schließt sie sich selbst ab von allem Schönen, Hohen, Guten. Sie schließt sich selbst ab und kann es dadurch nicht erreichen – und mit der Zeit kann sie es noch nicht einmal mehr *sehen*, spüren, verstehen. Sie verliert allmählich all ihre Sehnsucht danach, und schließlich wird das Niedrige, Empfindungsarme, Vulgäre ihre ganze Welt, ihre einzige Welt, ihr eigenes Wesen...“

Er wollte doch etwas einwenden.

„Ist es wirklich so schlimm? Wenn man *einmal* ein Wort sagt?“

...

## Rückkehr ins Leben

*Der 16-jährige Michael verbringt jede freie Minute mit Computerspielen. Dann muss er notgedrungen die ultimative Forderung seiner Mutter befolgen, zwei Wochen lang täglich zu einem alten Holzschnitzer zu gehen, der mit ihm reden soll. Die Konflikte sind vorprogrammiert und bleiben nicht aus, und doch geschieht in dieser Begegnung viel mehr, als er je erwartet hätte. Und dann ist da plötzlich auch noch ein Mädchen, vor dem er sich eigentlich nur blamieren kann...*

### ~ Leseprobe 1 ~

„Hi, Mam“, sagte er so harmlos wie möglich.

„Hallo, Michael“, sagte sie. Und nach einer kurzen Pause:

„Wie war dein Tag?“

„Gut – wir haben jetzt doch einen Englisch-Aufsatz aufbekommen...“

„Aha.“

„Ja, dann werde ich mich wohl mal an die Arbeit machen.“

„Michael, wir müssen erst einmal reden.“

Er spürte, wie er innerlich aufstöhnte. Er atmete einmal tief ein.

„Was ist denn?“, fragte er gedehnt.

„Das weißt du so gut wie ich“, antwortete sie. „Setz dich.“

Sie wies auf die Coach.

Er stöhnte hörbar und ließ sich auf die Coach fallen. Sie setzte sich ihm gegenüber an das andere Ende.

„Michael“, sagte sie ruhig und schaute ihn an.

Er versuchte, möglichst gelangweilt und relativ genervt zurückzuschauen.

„Michael“, wiederholte sie noch einmal. „Du kommst im Herbst in die elfte Klasse. Du bist vor sechs Wochen sechzehn geworden. Dass du die Prüfungen in diesem Jahr halbwegs geschafft hast, bedeutet nicht, dass die nächsten drei Jahre genauso einfach werden. Wenn du dich nicht *anstrengst*, wirst du das Abitur nicht schaffen!“

Er stöhnte wieder.

„Abitur! Alles dreht sich ums Abitur! Das werde ich schon schaffen. Und wenn nicht – mein Gott, dann mach ich was anderes...!“

„Aber *was*, Michael – was!? Das Abitur kann dir nur egal sein, wenn du wüsstest, was du ohne Abitur machen willst. Aber du weißt ja nicht mal den Unterschied! Du weißt ja nicht mal, was man *mit* Abitur und ohne machen kann. Du weißt ja nicht mal, was du machen *willst*!“

„Ich hab ja auch noch über drei Jahre Zeit!“

„Ja – aber du hast keine Zeit mehr, um darüber nachzudenken, ob du dich anstrengen willst! Wenn du die Schule *jetzt* nicht ernst nimmst, ist dein Abitur gefährdet – ja, mehr als das. Und wenn du ohne Abitur dastehst und dich umschaust und merkst, dass du etwas machen willst, wofür man das Abitur gebraucht hätte...“

„Dann kann ich es ja nochmal nachmachen.“

„Wie stellst du dir das vor!“

Seine Mutter rief es fast.

„Wie stellst du dir das vor! *Jetzt* gehst du zur Schule – jetzt musst du dich anstrengen. Glaubst du, es wird leichter, wenn man es erstmal versaut hat und alles den Bach runtergeht? Nein, glaub mir, es wird immer schwerer. Du musst dich schon entscheiden, anders geht es nicht.“

„Aber ich habe keine so schlechten Noten. Zweien und Dreien – warum machst du dir solche Sorgen!?“

„Das versuche ich dir die ganze Zeit zu erklären!“

Er spürte, wie er wieder allergisch auf ihre Verzweiflung reagierte, die er so wenig verstand.

„Die Dreien sind im letzten Zeugnis deutlich mehr geworden, ich habe kaum noch Zweien gesehen. Warum ich mir Sorgen mache!?! Weil es zum Abitur hin nicht ein wenig, sondern deutlich schwerer

werden wird. Man muss sich anstrengen, Michael, anstrengen, wenn man Abitur haben will! Denkst du, das wird einem geschenkt? Denkst du, es wird einem hinterhergeworfen? Aber nein, dich interessiert das ja nicht. Für dich ist ja diese Spielerei alles. Michael, *das geht nicht!*“  
„Ich hab einfach keine Lust auf diese Scheißschule!“

Es war ihm einfach so rausgerutscht – aber er hatte auch keine Lust, hinter dem Berg zu halten. Dieses ganze Gerede der Erwachsenen über Schule, Abitur, Studium und so weiter kotzte ihn einfach nur an. Er wusste, dass er seine Mutter damit enttäuschte, aber er hatte auch keine Lust mehr, dauernd auf sie Rücksicht zu nehmen. Ständig verlangten sie, dass man ihre Sichtweise übernahm, aber sie selbst kümmerten sich überhaupt nicht um das, was man selbst dachte. Sollten die Erwachsenen mit ihrer ganzen Schule und ihrer ganzen Welt doch zum Teufel gehen. Ja, das dachte er manchmal wirklich.

Er wusste, dass er seine Mutter mit seinen Worten schockiert hatte. Aber es war die Wahrheit. Die Schule wurde für ihn immer unwesentlicher. Er war inzwischen auch alt genug, um zu merken, dass die meisten Lehrer irgendwo doch nur ihren Stoff durchzogen, jedes Jahr wieder – es war eigentlich egal, wer zur Schule kam, die Schüler kamen und gingen, die Lehrer unterrichteten jeden Tag das Gleiche. Und irgendwo merkte man sehr deutlich, dass man ihnen eh egal war. Nicht ganz, aber im wesentlichen doch. Man hatte zu lernen, und wer nicht lernte, der war den Lehrern sowas von scheißegal – und den ließen sie sicher sogar mit Vergnügen durchs Abitur fliegen. Er hatte auf diesen ganzen Zirkus einfach keine Lust.

„Michael...“

Er hörte, wie seine Mutter sich offenbar gesammelt hatte.

„Ich weiß ja, dass du es nicht gerade einfach hast, mit einer alleinerziehenden Mutter, so ganz ohne Va-“

„Ach, hör doch auf!“, stieß er wütend hervor und sprang auf. „So ein Blödsinn! Als ob es darum ginge! Ist mir doch egal, ob ich ohne Vater lebe. Denkst du, ich kann mich nach fünf Jahren überhaupt noch an ihn erinnern? Als ob das eine Rolle spielt! Lass mich doch einfach in Ruhe mit allem!“

Er ließ sie stehen, ging die Treppe nach oben, schloss seine Tür und warf den Computer an.

Stefan meldete sich im Chat zuerst.

„Was ist los? Es ist erst 14.58 – ich dachte du bist erst ab 18 Uhr on?“

Er tippte:

„Frag nicht, lass uns spielen.“

Zuerst spielte er unkonzentriert und mit schlechtem Gewissen. Dann legte er das letztere ab und ging völlig im Spiel auf.

Gegen 23 Uhr verabschiedete er sich mit dem Hinweis auf den noch zu schreibenden Aufsatz.

Verstohlen schlich er sich leise in die Küche, holte sich etwas zum Essen aus dem Kühlschrank und warf die drei Chipstüten in den Müll, die er in den letzten Stunden geleert hatte.

Wieder auf seinem Bett liegend, kämpfte er zuerst damit, die Ereignisse der letzten acht Stunden aus dem Kopf zu bekommen, und dann damit, etwas englische Gedanken hineinzubekommen.

...

## ~ Leseprobe 2 ~

Er konnte verstehen, was der Alte sagen wollte, und der bedächtige Ernst, mit dem er dies sagte, machte unbezweifelbar, dass er dies alles auch genau so meinte. Und doch konnte er, Michael, damit natürlich kaum etwas anfangen. Es war eine seltsame Atmosphäre entstanden. Dass an den Worten des Alten etwas dran war, daran gab es keinen Zweifel, dennoch war das ganze Gerede von

Seele und so weiter irgendwie – altbacken, übertrieben...

„Ich kann natürlich nicht erwarten, dass du das wirklich verstehst. Ich sagte ja, selbst die meisten Erwachsenen ahnen nicht einmal, wie real dies alles ist – oder sein könnte. Und der Sinn dafür, der Wahrnehmungssinn, ist kein äußerer, es ist ein innerer, denn es ist die Seele selbst. Und diese muss sich ja überhaupt erst dahin entwickeln...“

Ihm lagen einige Fragen auf der Zunge. Er wollte, halb belustigt, fragen, ob der Alte tatsächlich so etwas wie seine Seele sah – ob er sie einmal beschreiben könnte und so weiter. Aber er beschloss, das Ganze einfach auf sich beruhen zu lassen, um nicht in eine Art missionarische Belehrung über all solche Seltsamkeiten hineinzugeraten.

Probeweise versuchte er es mit einem gehorsamen und zugleich ganz leise ironischen:

„Aha.“

Lektion brav gelernt, aber bitte nicht mehr davon.

Prüfend sah ihn der Alte an.

Michael machte seine Miene noch ein wenig treuherziger.

Die Wärme im Gesicht des Alten erlosch ein wenig.

„Nein, ich kann nicht erwarten, dass du das wirklich verstehst. Aber eines *habe* ich erwartet und hoffe ich noch immer – eigentlich überhaupt immer, nicht nur bei dir. Nämlich, dass man sich gegenseitig ernst nimmt ... und dass man wahrhaftig ist. Was auch immer in dir vorgeht, sag es gerade heraus. Das Schlimmste ist, Dinge für sich zu behalten, wie: ‚Lass den Alten doch reden.‘ Oder: ‚Verstehe ich sowieso nicht, aber das interessiert ihn ja auch gar nicht.‘ Oder anderes in dieser Art. Ich kann nicht *genau* sehen, was gerade in dir vorging, aber irgendetwas in dieser Richtung war es.

Ich weiß, dass ich oft vieles versuche, zum Ausdruck zu bringen, wenn ich erst einmal das Vertrauen habe, dass man sich wirklich gegenseitig zuhört. Leider habe ich dieses Vertrauen öfter, als es dann wirklich gerechtfertigt ist... Nur brauchst du nicht zu denken, ich sei ein redseliger Alter. Im Gegenteil – ich bin eigentlich sehr schweigsam. Das hast du ganz am Anfang hier am Tisch ja gesehen. Ich bin eher ‚seh-selig‘ – selig aufgehend im Anschauen... Wenn ich dann zu sprechen beginne, dann nur, weil ich die Worte des anderen Menschen durch und durch ernst nehme.

Du hast vorhin gefragt: ‚Was soll das nun?‘ Und dann noch: ‚Können wir endlich etwas anderes machen?‘ Und ich habe daraufhin nicht einfach irgendetwas gesagt, sondern habe deine Frage so ernst wie nur möglich genommen. Ganz und gar habe ich versucht, auszudrücken, ‚was das soll‘ und was die Bedeutung dieses Anschauens war und ist. Ich habe nicht erwartet und nicht einmal damit gerechnet, dass du das alles dann auch nur zur Hälfte verstehen würdest – aber ich habe erwartet, dass dich *etwas* davon berühren würde, weil du es verstehst, denn jeder Mensch versteht dies, es ist ja seine eigene Realität, die menschliche Wirklichkeit...“

Der Alte nahm noch einen Schluck seines Tees. Dann sagte er, wiederum mit der Wärme von vorher in seinem Gesicht:

„Also, Michael: Was du auch denkst oder nicht denkst, fühlst oder auch nicht fühlst: Raus damit! Ehrlich heraus damit! Glaub nicht, ich könnte das nicht vertragen – oder würde es nicht verstehen. Ich kann sehr wohl verstehen, dass man in einem vollen Gegensatz steht ... wenn es denn so ist. Und ertragen kann ich das auch sehr gut. Ich habe keine Angst vor Gegensätzen – und ich liebe über alles die Offenheit, die Ehrlichkeit, die Wahrhaftigkeit. Ich muss mich vor niemandem verstecken, und du musst es auch nicht, vor mir am allerwenigsten.“

Er war von diesen Worten tief beeindruckt. Ein Gefühl der Anerkennung gegenüber diesem alten Holzschnitzer stieg in ihm auf. Aber doch war noch die Frage, ob er einen Beweis seiner eben ausgesprochenen Worte erbringen würde; ob sie in der Wirklichkeit bestehen könnten.

Er entspannte sich, lehnte sich noch ein wenig mehr zurück und sagte herausfordernd:

„Gut – also dann sage ich eben ganz offen und ehrlich: Ich weiß nicht, was ich hier soll!“

...

## **„Ich will Ihn suchen...“**

*Die 13-jährige Lara geht auf die Konfirmation zu, aber sie hat viele Fragen. Sie ist sich über ihre eigene religiöse Sehnsucht unsicher – und mehr noch über das Ziel dieser Sehnsucht... Voller Hoffnung erwartet sie die Wiederbegegnung mit einem alten Holzschnitzer. Er könnte ihre wahren Fragen vielleicht beantworten. Als tatsächlich die Gelegenheit da ist, mit ihm zu sprechen, beginnt für sie ein Weg, auf dem sie viel tiefer in ihre Fragen und ihre wahre Sehnsucht hineingeführt wird, als sie es je zu hoffen gewagt hatte...*

### **~ Leseprobe 1 ~**

Aufgeregt schlug ihr Herz, als sie auf die Hütte zgingen. Sie hatte eine große Frage auf dem Herzen und eine sehr große Hoffnung... Ob der alte Holzschnitzer noch da war? Ob er sich an damals erinnern würde? Ob er ihr Antworten geben könnte? Sie wusste nicht, wie das dann gehen sollte, aber sie hatte jenen kurzen Moment von damals nie vergessen...

Sie sah die Engel schon von weitem. Sie standen noch immer vor der Hütte – größere und kleinere Holzengel. Sie meinte, sich zu erinnern, dass es sogar ganz dieselben waren. Hier war es gewesen – doch der Alte war jetzt nicht da, er war wahrscheinlich drinnen. Ihre Eltern betraten den großen Raum, der als Verkaufsraum diente und wo, wie damals, viele verschiedene Holzwaren auf großen, zusammengestellten Tischen in der Mitte standen und auch in Regalen an den Wänden ausgestellt waren. Unschlüssig ging sie wieder nach draußen. Wenn er gleich käme, was sollte sie sagen? Ihre Eltern wussten nichts von ihren Gedanken; sie selbst überblickte sie auch nicht weiter als bis zu jener Frage, die sie ihm stellen wollte...

Jetzt hörte sie die Stimme des alten Holzschnitzers. Sicher hatte er ihre Eltern gehört und war aus seiner Werkstatt gekommen. Sie versuchte, etwas zu erkennen, aber hier draußen schien die Sonne, und von hier aus schien das Innere der Hütte ganz dunkel zu sein. Sie trat wieder an den Eingang heran – und jetzt sah sie den Alten mit ihren Eltern. Ja, er war es, und er hatte auch noch denselben grauweißen Bart wie damals. Sie erinnerte sich wieder genau an seine Stimme. Wieder ging sie die zwei Schritte zu den Engeln. Wie könnte sie mit ihm reden, ohne dass ihre Eltern dabei waren und alles hörten? Verzweifelt spürte sie jenes Gefühl in der Brust zunehmen, das man hatte, wenn eine wesentliche Gelegenheit sich näherte und die Gefahr immer größer wurde, dass man sie ungenutzt vorübergehen ließ...

Dann stand der alte Holzschnitzer auf einmal an der Tür.

„Hallo“, sagte er lächelnd. „Du bleibst lieber hier draußen?“

„Ich, äh...“, ihr Herz schlug ihr nun bis zum Halse, „darf ich Sie etwas fragen?“, brachte sie hastig heraus.

„Aber natürlich.“

Sie sah das warme Lächeln des Alten. Nun würde es sich entscheiden...

„Wir waren vor vier Jahren schon mal hier. Als ich neun war. Damals stand ich auch hier, und Sie waren dort. Und ich hatte sie gefragt: Glauben Sie an Engel?“ Und nun legte sie all ihre bange Erwartung in die entscheidende Frage: „Erinnern Sie sich?“

Sie hatte das Gefühl, dass ihr Herz vor Anspannung aussetzte.

„Ja, ich erinnere mich“, sagte der Alte mit warmer Stimme. „Und du bist ziemlich groß geworden...“

Das war jetzt unwesentlich. Hastig fuhr sie fort:

„Sie antworteten damals: Die Engel sind die Diener des Christus. Erinnern Sie sich auch daran?“

„Natürlich tue ich das...“

Sie spürte, wie ihre Anspannung ein wenig nachließ und leise einer großen Hoffnung Platz machte, die sie so innig und heimlich in ihrem Herzen verschlossen hegte.

„Die Art, wie Sie das gesagt haben, habe ich nie vergessen. Ich habe seitdem immer geglaubt, dass Sie etwas von diesen Dingen wissen. *Wissen* Sie etwas von Christus?“

Der Alte lächelte überrascht.

„Oh! Du stellst die größte Frage, die man überhaupt stellen kann! Ja, ich weiß sehr viel von Christus...“

„Na, Lara, was machst du denn hier draußen?“

Ihre Mutter war wieder an die Tür gekommen.

Sie antwortete verzweifelt:

„Oh Mama, bitte, kann ich noch kurz allein mit dem Mann sprechen?“

„Was?“, fragte ihre Mutter verwirrt. „Äh, ja doch, natürlich – wenn du willst...“

Noch immer irritiert wandte sie sich zögernd um und ging wieder hinein. Ihre Mutter tat ihr leid, aber was sollte sie tun?

Der Alte sagte ruhig:

„Wir könnten uns kurz auf die Bank setzen, die um die Ecke steht. Wollen wir das tun? Das kannst du deinen Eltern sagen...“

Ja, das war wunderbar!

„Sehr gerne!“

Sie betrat eilig den Raum, in dem ihr Vater noch immer die ausgestellten Holzstücke betrachtete und ihre Mutter sich sofort wieder nach ihr umdrehte, als sie sie sah.

„Mama, Papa – ich muss mit dem Mann etwas besprechen. Wir sitzen um die Ecke auf der Bank.“

„Was denn aber, Lara? Was musst du mit ihm besprechen?“

„Das erkläre ich euch nachher!“

Und schon war sie wieder draußen. Der Alte lächelte und ging ihr voran auf die rechte Seite, wo an der Wand der Hütte tatsächlich eine einfache Bank in der Sonne stand.

...

## ~ *Leseprobe 2* ~

Der Teekessel begann zu pfeifen. Der Alte lächelte.

„Entschuldigung...“

Er stand auf, nahm den Kessel vom Herd und nahm dann ein Kräuterbündel, um es aufzuknüpfen und einige der Kräuter in eine Kanne zu tun, die er dann mit dem kochenden Wasser aufgoss.

„Lara – möchtest du jetzt nicht vielleicht doch auch einmal einen Tee probieren?“

„Ja, doch“, sagte sie.

Sie fühlte sich auf einmal unbeschreiblich wohl bei diesem alten Holzschnitzer – und sie wollte sehr gerne annehmen, was er ihr so freundlich anbot. War dies das Vertrauen, was zwischen Menschen entstand, die sich kennenlernten und mochten?

Der Alte kehrte mit der Kanne, einem darauf liegenden Sieb und zwei schönen, dickwandigen Keramik-Bechern an den Tisch zurück. In der Kanne steckten die Kräuter, von denen man einige Stengel leicht über den Rand ragen sah.

Sie musste lachen.

„Was ist?“, fragte der Alte und sah sie verwundert an.

„Ich habe noch nie wirklich so frischen Tee gesehen...“

„Wirklich? Dabei sind die Kräuter doch sogar schon getrocknet gewesen.“

„Ja, aber wie sie da drin stecken!“

Wieder musste sie kichern. Der Alte freute sich still mit ihr.

„Schön, dass es dir so gut geht, Lara...“

Der Alte bewegte die Stengel ein wenig hin und her.

„Er muss noch etwas ziehen...“, sagte er. Dann schaute er schweigend die Kanne an, von der der Duft der Kräuter emporstieg.

Sie genoss die kurze Stille, die eintrat. Mit diesem alten Holzschnitzer zu schweigen, war auch schön...

Weil sie sich aber gerade so wohlfühlte, fragte sie redselig:

„Warum ist es eigentlich manchmal so schön, zu schweigen?“

Der Alte sah sie überrascht an.

„Das ist eine sehr schöne Frage! Es ist so schön, weil ... aber das kannst du vielleicht selbst beantworten?“

Sie dachte nach.

„Weil man sich einfach wohlfühlt?“

„Ja. Weil es keine leere Stille ist, die gefüllt werden muss, wodurch man unruhig wird und vielleicht eine Langeweile empfindet und all dies ... sondern weil es eine Stille ist, die schon erfüllt ist, eine volle Stille. Solch eine Stille bedarf nichts weiter. Sie ist so schön wie frischer, weißer Schnee. Er fällt zart vom Himmel, legt sich genauso zart auf die Erde – und ist dann einfach da, in seiner ganzen Wunder-Schönheit. Manch einer möchte dann sofort Fußspuren hinterlassen und alles Mögliche damit tun – doch ein anderer möchte ihn einfach nur anschauen und möglichst unberührt lassen...“

Dieses Bild berührte sie sehr – und es traf genau zu.

„Woher ... haben Sie so schöne Beispiele?“, fragte sie schließlich.

Lächelnd sagte der Alte:

„Eines Tages wirst du auch so schöne Beispiele finden. Sie sind ja wirklich da. Und die Seele findet sie um so leichter, je mehr sie wirklich mit der Welt mitleben kann. Und dieses Mitleben ist etwas, was genau auf deinem Weg liegt. Auf dem Weg, von dem wir hier immer wieder sprechen.“

Er goss die zwei Becher voll und reichte ihr den einen.

„Danke.“

Sie probierte vorsichtig einen winzigen Schluck von dem dampfenden Tee.

„Kenne ich davon was?“, fragte sie.

Der Alte brach in ein herzliches Lachen aus.

„Ich weiß nicht, was du kennst!“

„Ist da so eine kleine Pflanze drin? Ich glaube, sie blüht rosa oder violett. So winzige Blüten...“

„Ja, du hast recht. Da ist Thymian drin. Das hast du ja großartig erkannt!“

Sie lächelte stolz.

„Und er schmeckt gut!“, sagte sie.

„Das freut mich“, erwiderte der Alte.

Er nahm ebenfalls einen vorsichtigen Schluck. Dann sagte er:

„Also gut, kehren wir zu den Engeln zurück, Lara. Oder zu den Menschen. Was brauchen wir für ein religiöses Empfinden? Was tut die Seele da? Was sind das für innere Stimmungen und wirklich auch Handlungen, die wir brauchen und tun müssen, wenn wir in ein tieferes religiöses Empfinden wirklich hineinkommen wollen?“

Sie versuchte, zu finden, was der Alte meinte.

„Ich weiß nicht... Sie wendet sich zu Gott? Sie ist fromm? Was meinen Sie?“

„Ja, das alles meine ich auch. Aber wie *ist* die Seele fromm? Kann sie das einfach so? Was tut sie da?“

Sie überlegte.

„Ja, ich denke, das kann sie. Wenn sie will, kann sie es doch?“

„Das ist schön...“, sagte der Alte. „Das ist wunderbar, wenn die Seele fromm sein kann, wenn sie das will...!“

„Stimmt das etwa nicht?“, fragte sie unsicher.

„Doch, das stimmt“, erwiderte der Alte lächelnd. „Und doch können viele Menschen das nicht einfach so – oder sogar gar nicht. Aber wenn es richtig ist, was du sagst, dann bedeutet das: Sie könnten es wohl, wenn sie wirklich wollten, aber sie *wollen* eigentlich nicht...“

„Aber warum nicht?“

„Nun, dafür gibt es viele Gründe. Einer ist der Zweifel... Denn was soll man tun, wenn man gar nicht sicher weiß, ob das, dem man sich fromm zuwenden könnte, überhaupt existiert? Ein anderer ist mangelnder Mut. Denn was soll man tun, wenn man der Einzige ist, der fromm sein will, und man ist umgeben von Menschen, die nicht oder nicht genauso stark fromm sein wollen? Ein Drittes ist mangelndes Verständnis. Was soll man tun, wenn man nicht wirklich versteht, was das eigentlich ist, dem gegenüber man fromm sein könnte...? Ein Viertes ist Bequemlichkeit und Faulheit. Was soll man tun, wenn man gar keine ‚Lust‘ hat, fromm zu sein? Wenn es einem – nun ... zu *anstrengend* ist?“

„Das sind ja ganz schön viele Gründe!“, sagte sie, ein wenig erschrocken.

„Ja“, nickte der Alte leise. „Es sind ganz schön viele... Und sicher habe ich noch viele nicht genannt...“

Eine Frage drängte in ihr nun auf Antwort.

...



## Um Gottes willen

*Die 16-jährige Juliane führt ein tief religiöses Leben. Als sie eine weitreichende Entscheidung trifft, ist sie dem Spott und der Verfolgung ihrer Umgebung ausgesetzt, die sie bereitwillig erduldet. Dann lernt sie einen Jungen kennen, aber ihr Glück ist nur von kurzer Dauer und wird von neuem Leid abgelöst. Doch wieviel kann eine reine Seele ertragen?*

### ~ Leseprobe 1 ~

Sie kniete in der Kirchenbank und hatte die Hände gefaltet. Ihr Kopf lag auf den betenden Händen, und angestrengt versuchte sie, innig an Gott zu denken.

Auch als schließlich ihre Knie zu schmerzen begannen, hielt sie weiter aus. Immer weiter...

Als es nicht mehr ging, blickte sie noch einmal lange auf das Kreuz auf dem Altar, dann setzte sie sich ... und blickte von neuem innig das Kreuz an.

Sehnsucht war es, was sie fühlte. Sehnsucht und Hingabe...

Nach einer sehr langen Zeit stand sie auf, hielt die Hände noch immer andächtig gefaltet und ging langsam in Richtung Ausgang.

Vorsichtig schloss sie die Kirchentür. Dann ging sie tief erfüllt und froh wieder den üblichen Kilometer auf der um diese Tageszeit kaum befahrenen Straße, bis sie bei dem Ferienhäuschen ankam. Leise ging sie auf ihr Zimmer und legte sich noch einmal still in ihr Bett.

Wie so oft in den Jahren zuvor, war sie noch einmal eingeschlafen und erwachte, als auch ihre Eltern aufstanden. Sie deckte den Frühstückstisch, kochte Kaffee und freute sich, mit ihren Eltern auf der Terrasse sitzen zu können. Zwei schöne Ferienwochen lagen vor ihnen...

Beim Frühstück fragte ihr Vater:

„Na, Juliane, bist du heute tatsächlich wieder um sechs aufgestanden und in die Kirche gegangen?“

„Ja, zwanzig nach sechs...“

„Aber du hättest doch wenigstens heute einmal ausschlafen können. Es sind doch wirklich nicht einmal zwölf Stunden vergangen, seit du gestern Abend da warst!“

Das stimmte. Sie war, als sie gestern Abend angekommen waren, als erstes ebenfalls zur Kirche gegangen.

„Das war gestern“, sagte sie sanft.

„Ja, ich weiß“, erwiderte ihr Vater. „Du willst hier jeden Tag in die Kirche gehen. Und das schon, seit du zwölf bist. Ich wundere mich nur, wie du das durchhältst. Damals hast du immerhin noch den einen oder anderen Tag ausgelassen, weil du zum Beispiel verschlafen hattest. Ich hätte nie gedacht, dass das länger als ein, zwei Jahre anhält. Aber nun bist du sechzehn – wo soll das nur hinführen? Zum Glück machst du das nur hier im Urlaub...“

Auch das stimmte – die Kirche hier in den Bergen war etwas Besonderes, und außerdem war sie immer offen, ganz im Gegensatz zu den Kirchen in ihrer Heimatstadt. Aber die Worte ihres Vaters hatten ihr wehgetan. Sie verstand nicht, was so schlimm daran war, an Gott zu glauben, und wie man in dieser Weise darüber sprechen konnte. Immer wieder hoffte sie, dass das Gespräch nicht diesen Verlauf nahm, und wie so oft schwieg sie hierzu...

Ihrem Vater war dieses Schweigen immer sehr unangenehm, spürte er dadurch doch stets sehr genau, was er angerichtet hatte. Diesmal entschloss er sich jedoch zur Flucht nach vorn, im Grunde wider besseres Wissen, und beharrte:

„Nein, Juliane, wirklich – was ist denn eigentlich der Sinn des Ganzen?“

Traurig und verletzt sah sie ihren Vater an.

„Der Sinn des Ganzen ist, dass ... Gott mir einfach wichtig ist.“

Mit den ausgesprochenen Worten war sie unmittelbar tief unzufrieden, sie hörten sich überhaupt nicht mehr so an, wie sie es innerlich fühlte. Gesprochen klang es so armselig...

„Was heißt ‚wichtig‘? Was machst du in der Kirche eigentlich überhaupt?“

„Gerd, lass sie doch!“, warf nun ihre Mutter ein.

Dankbar schieg sie und barg sich im Schatten der mütterlichen Worte...

Doch ihr Vater entfloh dem drohenden Unrecht, indem er weiter auf seinen Fragen beharrte.

„Es kann doch nicht so schwer sein, darauf zu antworten! Wenn es ihr so wichtig ist, kann sie doch sicher auch dazu stehen. Außerdem meine ich es doch überhaupt nicht böse. Ich will nur wissen, was sie da in der Kirche eigentlich wirklich macht!“

Noch immer barg sie sich im Schutz der Mutter und schaute ihren Vater an. Dieser schaute sie an, und sie sah, dass er wartete. Da sagte sie schließlich:

„Ich bete.“

„Und was betest du?“

„Ich versuche zu beten.“

„Ja, aber was denn?“

Unglücklich mit dem ganzen Verlauf, der ihre intimsten Erlebnisse an eine Oberfläche zerrte, auf der sie sowieso nicht verstanden werden würde, sagte sie wahrheitsgemäß:

„Ich denke einfach an Gott...“

„Das ist doch kein Beten“, erwiderte ihr Vater. „Und warum brauchst du dazu eine Kirche?“

Diese Fragen hatte sie sich selbst oft genug mehr oder weniger deutlich gestellt. Doch obwohl sie darauf keine endgültige Antwort hatte, war eine Kirche sehr wohl etwas Besonderes, und war ihr morgendlicher Gang zur Kirche eine Art Opfer, das sie sehr gern bringen wollte.

„Man betet doch in einer Kirche. Warum soll ich nicht hingehen dürfen?“

„Du darfst ja. Ich verstehe nur nicht, wozu man Kirchen überhaupt braucht. Entweder man glaubt überall an Gott oder nirgends.“

„Ja“, erwiderte sie, „aber du glaubst ja sowieso nirgends an Gott. Manches verstehst du einfach nicht...“

In diesen Worten lag ihr ganzer Schmerz, und doch tat er dies nur in einer ungeheuren Sanftheit, sie wollte ihren Vater keineswegs verletzen.

Ihr Vater jedoch musste weiter darauf beharren, dass alles Unverständnis seinerseits seine volle Berechtigung hatte, und erwiderte:

„Richtig – und ich finde, es *ist* auch nicht zu verstehen, wenn man jeden Tag früh aufsteht, kilometerweit zu einer Kirche geht, um dort an Gott zu denken, wenn man das auch bequem da tun könnte, wo man gerade ist.“

„Vielleicht will man es einfach nicht bequem tun“, erwiderte sie, während der Schmerz in ihrem Herzen wie ein sanfter Strom dahinfließ.

„Meinetwegen nicht bequem“, gestand der Vater ein, „aber wozu eine Kirche?“

„Weil eine Kirche etwas Heiliges ist.“

„Sie ist auch nur von Menschen gebaut.“

„Gerd“, mischte sich von neuem die Mutter ein, „was soll das jetzt eigentlich?“

Sie wollte nicht, dass sich nun auch noch ihre Eltern zu streiten begannen, und erwiderte ihrem Vater:

„Für etwas Heiliges. Damit man darin betet...“

„Ja – damit die Kirche Macht über ihre Schäfchen hat!“, entgegnete ihr Vater.

„Gerd!“, erwiderte seine Frau scharf. „Nun mach aber mal einen Punkt! Über Juliane hat keine Kirche Macht – sie betet ganz für sich allein, und das weißt du sehr gut!“

„Mag sein“, reagierte ihr Vater unmittelbar, „aber wer weiß, wo das noch hinführt! Wer weiß, welcher Kirche oder –“, er unterbrach sich, „wem auch immer sie sich noch anschließen wird. Religion ist ein Gebiet mit tausend Irrwegen – und das weißt auch *du* sehr gut!“

Todunglücklich über den Streit verteidigte sie sich:

„Ohne Religion gibt es *nur* Irrwege!“

Auch diese Worte klangen gesprochen unmittelbar anders, als sie sie innerlich empfunden und gemeint hatte – und ihr Vater ließ es sich nicht nehmen, sie als neuerliche Kampfansage zu erwidern...

~ *Leseprobe 2* ~

„Na, kleine Nonne – wohin des Weges?“, zischte dicht neben ihr Frank und verstellte ihr den Weg. Sie blickte in ein böses, hämisch grinsendes Gesicht.

Obwohl neben ihr noch andere Schüler die Treppe hinuntergingen, war sie von dem Schrecken der plötzlichen Begegnung überwältigt und fühlte unmittelbar eine große Angst.

„Lass mich in Ruhe!“, sagte sie mit heftigem Herzklopfen. „Ich bin mit Brendan verabredet. Wenn du mir etwas tust, wird er dich sofort verprügeln!“

Sie hatte die Antwort ohne jede Überlegung ausgesprochen. Und ihre Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Frank funkelte sie noch einen fast unerträglich langen Moment an, dann ließ er sie, fast ohne seine Position zu verändern, haarscharf an sich vorbeigehen.

Unmittelbar darauf stieß er ihr boshaft und sarkastisch die Worte hinterher:

„Dann bin ich mal gespannt, wie lange eine Nonne unter seinem Schutz stehen wird...“

Gedemütigt und mit bebenden Nerven rannte sie die Treppe ganz herunter und blickte wie ein gehetztes Reh über den Schulhof. Brendan war nicht da! Hoffentlich kam er gleich! Wo war er? Sie schaute sich um. Frank war noch nicht hinter ihr. Sie rannte zum Schultor. Hier am Ausgang fühlte sie sich irgendwie sicherer. Da sah sie Frank aus dem Gebäude kommen. Voller Angst blickte sie sich um. Würde ihr irgendjemand helfen, wenn etwas passierte? In kleinen Gruppen strömten andere Schüler an ihr vorbei. Auf dem Gehweg kamen auch andere Passanten. Hier konnte Frank ihr nichts tun, wahrscheinlich...

In größter Erleichterung sah sie nun auch Brendan aus dem Gebäude kommen. Sie heftete ihre Blicke auf ihn und behielt zwischendurch Frank im Auge, der nun auf sie zukam und sehen musste, dass sie Brendan bereits erblickt hatte... Als er an ihr vorbeiging, zischte er: „Tief gesunken, Nonne! Jetzt brauchst du schon Hilfe. Mal sehen, wie lange sie dir erhalten bleibt...“

Ihr Herz schlug noch immer bis zum Halse, als Brendan bei ihr ankam und Frank schon fast außer Sicht war.

Lächelnd fragte Brendan:

„Was ist? Du siehst so nervös aus...“

„Frank hat mich wieder bedroht“, brachte sie hervor.

„Was hat er gesagt?“

„Ich weiß nicht mehr... Er stand im Treppenhaus plötzlich vor mir und wollte mich nicht durchlassen.“

Flehend sah sie Brendan an und sagte:

„Es ist so furchtbar Brendan – ich kann nicht mehr...“

Am liebsten hätte sie sich an ihn gedrückt – oder zumindest um seine Hand gebeten. Aber sie wagte weder das eine noch das andere...

Er schien ihren Zustand ein wenig zu begreifen.

„Ist ja gut...“, sagte er besänftigend. „Dir passiert nichts...“

...

# *Romane für Erwachsene*

Über den Abgrund .....	21
Unschuld .....	24
Sehnsucht nach ... Anthroposophie .....	28

**Über den Abgrund** • Joachim Bauer ist Mitte vierzig, als er aus einem trostlosen Leben als Buchhalter und Familienvater langsam aufwacht. Seine Ehe ist am Ende, eigentlich schon seit Jahren. Seine erste freie Handlung ist das Nachdenken auf einer Parkbank. Als er sich in eine junge Studentin verliebt und sie kennenlernen darf, steht er vor entscheidenden Fragen nach der Zulässigkeit, Qualität und Zukunft seiner Liebe und Empfindungen ihr gegenüber. Immer mehr bilden diese Fragen und aufsteigende spirituelle Fragen eine unauflösliche Einheit, und immer mehr sieht er sich vor einen inneren Kampf gestellt...

**Unschuld** • Die junge Studentin Saskia hat es mit ihrem tief empfindsamen Wesen schwer. Sie sehnt sich so sehr nach einem Freund, doch an der Universität findet sie kaum Anschluss. Die gleichaltrige Freddie, bei der sie gerade noch ein Zimmer zur Untermiete bekommt, ist oft verletzend und scheinbar das genaue Gegenteil von ihr. Und dann sucht auf einmal auch noch ein Mann mittleren Alters ihre Freundschaft, der für sie zweifellos sehr viel empfindet. Wie soll sie auf all das reagieren? Sie kann es nur mit dem ihr eigenen Wesen...

**Sehnsucht nach ... Anthroposophie** • Was ist Anthroposophie? Dieser Roman führt den Leser mitten in eine nicht theoretische, sondern existentielle Frage hinein. Was ist eigentlich das menschliche Leben ... und welche Wege gibt es, das Leben so anzuschauen und zu vertiefen, dass sich völlig neue Horizonte auftun und sich das Wesen wahrhaft menschlichen Seins immer mehr offenbart? – Ein Roman als lebendige Antwort auf die Frage nach der Anthroposophie und als lebendiges Wecken einer wirklichen Sehnsucht...

## Über den Abgrund

*Joachim Bauer ist Mitte vierzig, als er aus einem trostlosen Leben als Buchhalter und Familienvater langsam aufwacht. Seine Ehe ist am Ende, eigentlich schon seit Jahren. Seine erste freie Handlung ist das Nachdenken auf einer Parkbank. Als er sich in eine junge Studentin verliebt und sie kennenlernen darf, steht er vor entscheidenden Fragen nach der Zulässigkeit, Qualität und Zukunft seiner Liebe und Empfindungen ihr gegenüber. Immer mehr bilden diese Fragen und aufsteigende spirituelle Fragen eine unauflösliche Einheit, und immer mehr sieht er sich vor einen inneren Kampf gestellt...*

### ~ Leseprobe 1 ~

Scheinbar plötzlich war die Veränderung eingetreten. Joachim Bauer, ein Mann von Mitte vierzig, hatte sich an einem Samstag im Mai auf eine Parkbank gesetzt, und schon dies war ein Teil der Veränderung gewesen.

Eigentlich war er auf dem Weg zum Markt gewesen. Jede zweite Woche war dies seine Aufgabe, der Wochenendeinkauf. Der Markt lag gleich hinter dem Park, von seinem Platz aus konnte man die ersten Stände bereits sehen.

Später würde er noch oft an diesen Tag zurückdenken und sich jedes Mal fragen, warum er sich auf die Bank gesetzt hatte. Es war etwas Merkwürdiges – jahrelang geht man eine bestimmte Strecke, ohne sich jemals auf diese Bank zu setzen ... und plötzlich setzte man sich.

Bauer war tatsächlich kein Mann, der sich auf Parkbänke setzte. Nach seiner Ausbildung zum Buchhalter hatte er nun vierundzwanzig Jahre in diesem Beruf gearbeitet, bei drei verschiedenen Firmen, und er hatte jede seiner Pflichten ernst genommen. Das Sitzen auf Parkbänken gehörte nicht dazu. Also hatte er dies auch nie getan.

Aber dann, an diesem dritten Samstag im Mai, saß er auf einmal auf dieser Bank. Später, im Rückblick, kam ihm alles ein wenig wie ein Traum vor. Als er sich am Abend desselben Tages an diese Momente zurückerinnerte, meinte er, noch einmal genau jenes Gefühl zu spüren, das er hatte, als er vor der Bank stand und, wie von einer unbekanntem Macht berührt, nicht weiterging, sondern sich hinsetzte. Es war ein Gefühl wie eine flüchtige Traurigkeit, flüchtig und doch uraltschwer. Er hatte sich hingesetzt und im Sich-Setzen eine große Müdigkeit empfunden. Dann hatte er alles aus einer neuen Perspektive gesehen – aus der Perspektive einer Parkbank und aus der Perspektive dieser Müdigkeit, die sein Leben verändern sollte.

Gleichsam benommen von dem neuen Zustand, in dem er sich befand, blickte er auf die Welt, die ihn umgab, und nahm alles auf einmal seltsam unwirklich wahr. War es die Welt, die unwirklich wurde, oder war es sein eigenes Leben und er selbst, die unwirklich wurden?

Er erinnerte sich noch an das Lachen der beiden Mädchen, die an ihm vorbeigegangen waren, in ausgelassenem Gespräch. Dann war eine alte Frau gefolgt, einen Rollwagen vor sich her schiebend. Und dann noch viele andere Menschen. Er hatte all diese Menschen an sich vorübergehen sehen und ihnen ins Gesicht geblickt, als würde er dort etwas suchen. In Wirklichkeit jedoch war er dabei, sich darüber klarzuwerden, was er selbst hier eigentlich tat.

Er hatte nicht gewusst, wie lange er dort gesessen hatte. Erst als er vom Markt zurückgekehrt war, hatte er wieder auf die Uhr gesehen. Eine halbe Stunde etwa musste es gewesen sein. Diese halbe Stunde war es, die ihn eigentümlich sanft, aber unwiderruflich aus seinem bisherigen Leben und Sein hinauswarf. Denn genau dies geschah, als er die Menschen an sich vorübergehen sah. Er begann zum ersten Mal zu *sehen* – die Menschen, die Welt, den Gang der Welt, an ihm vorbei... Er saß da, und die Welt ging weiter, ohne ihn, der einfach da saß und all dies registrierte.

Die Mädchen – waren nicht Teil seines Lebens. Die alte Frau – auch nicht. Die anderen Menschen – auch nicht. Und er? Was war eigentlich sein Leben? Sein Leben lief an dem Leben all dieser

Menschen ebenfalls vorbei. Unbeteiligt. Einfach so. Leben neben Leben, ohne Zusammenhang, ohne Begegnung, ohne Wichtigkeit.

Er erinnerte sich im Rückblick auch, wie er in diesem Moment einmal kurz gelächelt hatte – wie man lächelt in einem kurzen Bedauern über etwas, was so ist, wie es ist, ohne dass man es ändern kann. Die Menschen waren weiter an ihm vorbeigegangen, jeder für sich, manche zu zweit, manche auch zu dritt, zu viert, aber sie alle für sich, und er, er, ganz allein. Was machte es, wenn man die Marktfrauen oder auch -männer vom Sehen her kannte und grüßte? Sie waren fremd und blieben es. Und die Kollegen auf der Arbeit? Sie nicht ganz ebenso? Hier hatte er noch einmal gelächelt, wie um etwas zu verabschieden, das schon vor langer Zeit verloren gegangen war, dessen Verlust er aber erst jetzt bemerkte. Oder wie staunend darüber, dass Hülle um Hülle von seinem bisherigen Leben abfiel, während ein neues Leben hervortrat, das aber nichts anderes als das alte war, nur dass er jetzt bemerkte, wie es wirklich aussah.

Müde und doch auch seltsam leicht stand er schließlich wieder auf und dachte: ‚Alle Menschen gehen aneinander vorbei...‘. Mit diesem Gedanken ging er zum Markt und tätigte die üblichen Wochenendeinkäufe. Mit diesem Gedanken kam er nach Hause. Mit diesem Gedanken lebte er die nächsten Wochen. Und inmitten dieses Gedankens erwachte leise eine Sehnsucht.

...

### ~ *Leseprobe 2* ~

Am nächsten Morgen entschloss er sich, das Mädchen einfach zu vergessen. Er fasste diesen Vorsatz ebenso, wie man beschloss, neue Schuhe zu kaufen oder das Auto in die Werkstatt zu bringen. Mit diesem Vorsatz ging er zur Arbeit, verbrachte er arbeitend den Tag und kehrte er nach Hause zurück. Er aß mit der Familie zu Abend, ging dann wie immer in sein Arbeitszimmer und setzte sich mit dem neuen Buch an den Schreibtisch.

Diesmal gelang ihm das Lesen sogar. Er las die gesamte Einleitung und das erste Kapitel über ‚Das Wesen des Menschen‘. Es war dort unter anderem von Äther- und Astralleib des Menschen die Rede. Diese Stellen hatte er in der Buchhandlung nicht gelesen. Sie schienen ihm etwas sehr östlich zu sein und zugleich weniger bedeutsam als die Worte des Buddha. Und doch las er weiter, denn er behielt das Gefühl, dass hier nicht irgendein Scharlatan abwegige Theorien verkündete, sondern dass hier ein Mensch schrieb, der von dem, worüber er schrieb, etwas zu wissen schien.

Dennoch war das, was da beschrieben wurde, so komplex und so neu, dass er mindestens die Hälfte nicht verstand. Sehr wohl jedoch verstand er, dass auch dieser Mensch vom Überwinden der Leidenschaften sprach. Wie er dies tat, unterschied sich von den Reden des Buddha deutlich, aber das Thema schien ähnlich. Der Leib unterlag den Begierden, der Geist konnte sie verwandeln...

Am nächsten Tag lebte er mit dem gleichen Vorsatz und las am Abend das zweite Kapitel, in dem es um Wiederverkörperung und Schicksal ging. Als er zu Ende gelesen hatte, brach sein ganzer Vorsatz zusammen, und er musste sich zum zweiten Mal etwas eingestehen. Er konnte das Mädchen einfach nicht vergessen. Wieder erfüllten sich seine Gedanken mit dem Mädchen – obwohl er ihr Gesicht kaum noch konkret erinnern konnte. Sein Gedächtnis war in diesen Dingen unsäglich mangelhaft. Und doch schienen seine Gefühle gar nicht an die deutliche Erinnerung gebunden zu sein. Sie schienen sogar stärker als vor zwei Tagen, so als wären sie im Verborgenen weiter gewachsen. War es derart vergeblich, einen Entschluss zu fassen? Konnte er von den Gefühlen einfach so umgestoßen werden? Aber was waren dann diese Gefühle, über die man scheinbar gar keine Kontrolle hatte?

Er machte noch einen letzten Versuch, sich über diese Gefühle hinwegzusetzen, und las das kurze Kapitel ein weiteres Mal. Doch nun erschütterte ihn auch der Text an zwei Stellen so sehr, dass er sich wiederum fragte, wie das möglich war – die gleichen Stellen einmal nahezu ohne Gemütsregung lesen zu können und einmal bis ins Innerste getroffen zu werden. Er las:

„So wie also die physische Menschengestalt immer wieder und wieder eine Wiederholung, eine Wiederverkörperung der menschlichen Gattungswesenheit ist, so muß der geistige Mensch eine Wiederverkörperung desselben geistigen Menschen sein.“

Erst jetzt, beim zweiten Lesen, war dies für ihn mehr als eine Theorie. Und zugleich war dies doch auch etwas völlig Anderes als die Seelenwanderung, die man mit dem Buddhismus in Verbindung brachte. Ein Mensch wäre dann schon oftmals verkörpert gewesen, wirklich derselbe Mensch...

Und dann, kurz vor Ende des ganzen Kapitels, stand da:

„Menschen, mit welchen die Seele in einem Leben verbunden war, wird sie in einem folgenden wiederfinden müssen, weil die Taten, welche zwischen ihnen gewesen sind, ihre Folgen haben müssen.“

Wiederum lag in diesem Satz auf einmal eine ungeheuer starke Realität, so als hätte nicht nur der Schreiber keine Zweifel daran, sondern als würde der Satz selbst seine Fortsätze in die Realität hineintreiben.

Und plötzlich verband sich das starke Gefühl in seinem Inneren mit dem Inhalt dieses Satzes, und er fragte sich: Was, wenn ich mit diesem Mädchen bereits in einem vorigen Leben verbunden gewesen bin?

Zumindest hatte dieser Gedanke etwas Tröstliches. Er gab dem anderen Gedanken der ‚Begierden‘ doch eine sehr neue Richtung. Es schien auf einmal nicht mehr nur verwerflich, etwas für einen anderen Menschen zu empfinden. Für ihn war das, was er für das Mädchen empfand, auch nicht ‚Begierde‘. Obwohl er sich gestehen musste, dass die Sehnsucht nach diesem Mädchen unaufhörlich zu wachsen schien – und dass der Mensch, der dieses Buch geschrieben hatte, diese Sehnsucht vielleicht doch auch als ‚Begierde‘ ansehen würde.

Hilflos gefangen in diesen Gedanken, wusste er nur eines: Er konnte diesem Gefühl der Sehnsucht nicht länger entfliehen, er konnte es nicht mehr verleugnen, es war einfach zu stark.

Und so fasste er einen neuen Entschluss: Er musste dieses Mädchen wiedersehen. Es war eigentlich kein Entschluss, es war eine Notwendigkeit, das erlösende Nachgeben gegenüber einer Notwendigkeit. Er musste sie einfach wiedersehen...

Eine Stimme in ihm meldete sich und ergänzte: sonst würde er vor Liebeskummer sterben. Er versuchte diese Stimme zum Schweigen zu bringen. Schon das Wort ‚Liebeskummer‘ zog alles, was er wirklich empfand, auf ein viel zu niedriges Niveau herab.

Oder war es so? War er einfach nur ein verliebter, viel zu alter Mann, der nun anfing, jungen Mädchen nachzustellen? Was gäbe er jetzt für einen Rat von Toni! Aber vielleicht würde es ihr ja auch zuviel werden? Vielleicht würde sie sagen: ‚Oh, sorry, Joachim, ich glaube, ich habe was falsch gemacht. Durch mich bist du auf einmal auf junge Mädchen aufmerksam geworden. So war das echt nicht gemeint gewesen!‘

Und was, wenn das Mädchen selbst jegliche Annäherung abwehren würde? Eine Annäherung, von der er selbst noch nicht einmal wusste, wie sie aussehen könnte?

Was hatte da von ihm Besitz ergriffen? War es richtig, oder war es nicht richtig? Unsäglich litt er an der völligen Unentschiedenheit dieser Frage. Hatte ihn die erste Erschütterung über die Sätze von der Verbundenheit der Seelen für einen Moment eine völlige Sicherheit empfinden lassen, so hatte jene andere hässliche Stimme alles wieder umgeworfen. Hatte er für einen Moment an den Satz ‚Befreie dich von der Illusion‘ so gedacht, dass es richtig und notwendig war, sich von allen äußeren Konventionen zu lösen, so fragte er sich im nächsten Moment, ob nicht gerade diese Verliebtheit eine neue Illusion war. Aber das Gefühl, die Sehnsucht war so stark...

Und wäre dann das Verhalten des Mädchens das Entscheidende? Würde ihre Ablehnung die Illusion beweisen? Oder würde ihre Erwiderung, welche Form sie auch immer hätte, beweisen, dass er das Richtige tat? Er kam zu keiner Antwort...

...

## Unschuld

*Die junge Studentin Saskia hat es mit ihrem tief empfindsamen Wesen schwer. Sie sehnt sich so sehr nach einem Freund, doch an der Universität findet sie kaum Anschluss. Die gleichaltrige Freddie, bei der sie gerade noch ein Zimmer zur Untermiete bekommt, ist oft verletzend und scheinbar das genaue Gegenteil von ihr. Und dann sucht auf einmal auch noch ein Mann mittleren Alters ihre Freundschaft, der für sie zweifellos sehr viel empfindet. Wie soll sie auf all das reagieren? Sie kann es nur mit dem ihr eigenen Wesen...*

### ~ Leseprobe 1 ~

„Saskia Reinhardt“, sagte sie.

Die Frau schaute in ihren Computer.

„Wie schreibt man Reinhardt?“

„Mit d-t.“

Warum schaute die Frau so merkwürdig? Eine leichte Unruhe befiel sie, wie immer, wenn etwas auch nur leise auf mögliche Schwierigkeiten hindeutete.

Die Frau blickte vom Bildschirm auf.

„Tut mir leid, wir haben hier keine Saskia Reinhardt.“

Saskia erstarrte innerlich.

„Aber ... aber das kann doch nicht sein? Ich habe mich doch schon letzten Monat angemeldet! Ich habe doch sogar eine Bestätigung bekommen ... warten Sie...“

In heller Aufregung öffnete sie die Seitentasche ihres kleinen Rollkoffers und holte mit rasendem Herzklopfen das Schreiben des Studentenwerks hervor.

„Hier...“

Sie reichte es der Frau und hoffte inständig, dass sich der Irrtum jetzt aufklärte.

„Hmm, ja, tatsächlich – das ist ja seltsam... Warten Sie mal...“

Sie beruhigte sich ein wenig. Die Frau ging an einen Schrank und zog eine Schublade mit Hängeregistraturen heraus. Sie blätterte ein wenig; zog dann eine weitere Schublade heraus, blätterte wieder. Dann ging sie zurück an ihren Computer und tippte und suchte dort etwas. Schließlich blickte sie wieder auf.

„Tut mir leid, da muss im System etwas schiefgelaufen sein. Es gab da offenbar sozusagen eine Doppelbelegung. Mit anderen Worten: Das Zimmer ist schon vergeben. Ich kann da leider nichts tun. Sie hätten das Schreiben gar nicht bekommen dürfen...“

Ihr wurde siedend heiß.

„Aber – aber was mache ich denn jetzt? Haben Sie nicht noch ein anderes Zimmer? Es muss doch irgendwo noch ein Zimmer frei sein?“

Die Frau schüttelte den Kopf.

„Nein, leider nicht. Das gesamte Studentenwohnheim ist voll belegt. Das ist immer so.“

„Aber ich habe mich doch rechtzeitig angemeldet!“, sagte sie verzweifelt.

„Ja, das mag sein“, erwiderte die Frau. „Aber wir haben kein Zimmer mehr. Ihr Zimmer ist doppelt belegt worden. Es ist bereits jemand eingezogen. Das können wir jetzt nicht rückgängig machen.“

Sie war völlig verzweifelt.

„Und was soll ich jetzt machen...?“

Die Frau wies an ihr vorbei.

„Da vorn an der Pinnwand sind jede Menge Angebote für WG-Unterkünfte und ähnliches. Allerdings auch jede Menge Gesuche...“

Wenn sie jetzt ging, konnte sie nichts mehr machen... Aber sie fühlte sich so oder so ohnmächtig. Die Frau am Computer konnte sagen, was sie wollte. Sie war sich sicher, dass sie sich rechtzeitig und sogar früher als der Andere angemeldet hatte, aber was nützte das nun noch?



Traurig drehte sie sich um, fühlte sich nicht einmal mehr imstande, zu grüßen – die Enttäuschung war zu groß, und ein Kloß saß ihr im Hals...

„Tut mir leid“, sagte die Frau ihr hinterher.

Ohne Antwort lassen konnte sie eigentlich niemanden. Sie drehte sich noch einmal traurig um und sagte:

„Ist schon gut...“

In Wirklichkeit war sie am Boden zerstört. Sie schämte sich, als wenn sie selbst etwas falsch gemacht hätte. Auch dieses Gefühl hatte sie sehr oft, wenn etwas schief ging. Was sollte sie jetzt ihren Eltern sagen, ihrem Vater? Wenn er hier gewesen wäre, hätte er sicher so lange Druck gemacht, bis ein Zimmer dagewesen wäre – jedenfalls ein Riesentheater. Das wollte sie auch wiederum nicht. Sie konnte das nicht, und sie ertrug es auch nicht, wenn Andere miteinander stritten – nicht einmal, wenn es für ihr, Saskias, Wohl war. Nun jedoch fürchtete sie sich, ihrem Vater zu gestehen, dass sie trotz Anmeldung kein Zimmer hatte – und dass sie dafür auch weder gekämpft noch gestritten hatte... Doppelte Scham, und dann noch immer die Frau in ihrem Rücken...

Hundeelend schaute sie die Pinnwand an. Bei den meisten Angeboten waren schon fast alle Telefonnummern abgerissen. Auch bei solchen, wo erst eine einzige Nummer abgerissen worden war, rechnete sie sich keinerlei Chancen aus – aber es gab keine anderen.

Sie schaute zu der Frau hinüber. Sie war nahezu außer Hörweite, also würde sie hier zumindest telefonieren können. Sie versuchte es mit dem ersten Angebot – schon vergeben. Das zweite – niemand da. Das dritte – vergeben. Bei dem vierten Angebot aber hatte sie Glück! Gerade hier hatte sie sich keinerlei Chancen ausgerechnet. Eine Studentin in ihrem Alter, ebenfalls neunzehn, suchte eine Mitbewohnerin für ein kleines Zimmer von vierzehn Quadratmetern.

„Wenn du dich beeilst,nehm’ ich dich vielleicht“, hörte sie die dominante Stimme am anderen Ende. „Hat gerade jemand abgesagt für heute – die Leute denken offenbar, dass das Zimmer tagelang zu haben ist! Nachher kommt noch jemand anders, den guck ich mir auch noch an. Aber ich denke, dann hab ich jemand Passenden.“

„Okay, ich bin gleich da...“, sagt sie schnell. „Ich geh jetzt vom Studentenwerk los...“

„So genau wollt’ ich’s nicht wissen...“

„Ja, also, bis gleich...“, stotterte sie.

„Bis gleich.“

Wieder schämte sie sich. Wahrscheinlich hatte sie auch dieses Zimmer bereits jetzt wieder verloren. Sicher war *sie* garantiert nicht die ‚Passende‘. Aber sie musste unbedingt ein Zimmer bekommen!

Sie schaute auf den Stadtplan, den sie sich gekauft hatte. Man musste den Bus nehmen. Sie beeilte sich, das große Gebäude zu verlassen.

Als sie im Bus saß, fragte sie sich, wie es anderen Studienanfängern ging. Vielleicht war das Mädchen – sicher war es auch ein Mädchen –, das heute abgesagt hatte, einfach nur krank geworden. Und nun nahm sie, Saskia, auch ihr das Zimmer weg... Wieso war die Welt so? Wieso mussten immer einige zu kurz kommen? Sie fühlte sich gegenüber dem Mädchen, das sie sich vorstellte, schuldig... Und zugleich fand sie die Frau am Telefon viel zu hart. „Den guck ich mir auch noch an...‘ Konnte man sich die Leute einfach so ‚angucken‘ und dann sagen: dennehm’ ich, dennehm’ ich nicht? Ihr würde das viel zu schwer fallen, sie würde das nicht können...“

...

## ~ Leseprobe 2 ~

„Also ehrlich – zusammen in ein Café zu gehen und dann allein Milchkaffee trinken zu müssen, das ist schon hart!“

Beschämt sagte sie:

„Tut mir leid...“

„Na ja“, wiegelte Freddie ab, „vielleicht kann ich dir ja mit der Zeit noch was beibringen.“  
Sie hasste es, wenn jemand so etwas sagte. Man konnte nicht anders, als sich dann sehr klein fühlen. Selbst wenn es gut war, was man lernen konnte, wurde es einem sozusagen ‚aufgepfropft‘, war es ausschließlich das Verdienst dessen, der einem etwas ‚beibrachte‘. Man war bloß wie ein Kind... Sie hasste es auch, wenn sie spürte, dass *Kinder* anders behandelt wurden, als sie es eigentlich wollten. Sie spürte das immer sehr genau... Aber sie konnte dann nie etwas sagen, weder bei einem Kind noch bei sich selbst. Es war, als wenn ihr in solchen Momenten der Mund verschlossen wurde...

„Was studierst du überhaupt?“

Freddies Frage riss sie aus ihren Gedanken. Noch immer spürte sie ihre Abwehr. Dennoch erwiderte sie, als wenn nichts geschehen wäre:

„Tiermedizin.“

Freddie pfiff leise durch die Zähne.

„Hat das nicht einen ziemlich hohen NC?“

„Na ja – ich bin im Nachrückverfahren reingekommen.“

„Kann ja auch kein viel schlechteres Abi gewesen sein.“

„Das ist doch nicht so wichtig...“

„Ich mein’ ja nur. Du bist aber nicht so wie die Pharmazeutin, von der ich gestern erzählt hab’?“

„Nein.“

„Und warum Tiermedizin? Doch nicht etwa wegen der Kleine-Mädchen-Liebe zu Tieren?“

Sie fühlte einen Stich tief in ihr Herz dringen. Wenn sie so etwas hörte, verschloss sich ihr Mund vollkommen ... für jede wahrhaftige Antwort. In einem solchen Moment wusste sie von Grund auf, dass sie mit diesem Menschen nicht von ihrer wirklichen Liebe zu den Tieren sprechen konnte. Auch ein solcher wusste dann nichts von dieser Liebe... Schmerzlich durchdrang dann das Gefühl der Einsamkeit ihre ganze Seele. Sie wusste nicht, ob sie eine ‚Kleine-Mädchen-Liebe‘ hatte. Sie wusste nur, dass sie sie schon *seit* ihrer Kindheit hatte und dass diese Liebe, trotz aller Wandlungen, immer tiefer geworden war...

Freddie fragte stutzend:

„Was? Doch deswegen?“ Sie studierte ihre Gesichtszüge. „Oh Gott – das rührt mich jetzt *echt*.“

Hundeelend ... der Mund verschlossen, ein seltsames Ziehen im Magen wegen des absoluten Nicht-verstanden-Werdens, unsägliche Traurigkeit...

So schlimm hatte sie sich mit dieser Frage noch nie gefühlt. Deswegen brachte sie schließlich doch leise hervor:

„Was weißt *du* von der Liebe zu Tieren...“

Sie konnte in Freddie's Augen genau lesen, was in dieser jetzt vorging. Sie rang gerade mit sich, ob sie das Gespräch überhaupt weiterführen wollte oder angesichts der ‚übertriebenen Dramatik‘ einfach weggehen sollte, nach dem Motto: ‚Diesen Schuh zieh‘ ich mir jetzt nicht an!‘ – Und wieder fühlte sie sich selbst auch schuldig und zugleich noch einsamer...

Schließlich entspannte Freddie sich wieder und sagte nur leichthin:

„Stimmt – ich weiß davon eigentlich nichts. Wär’ mir ehrlich gesagt auch zu viel.“

Wie konnte man dies so fast feindselig abtun! Sie fühlte eine tiefe Verzweiflung. Es gab niemanden, mit dem sie darüber sprechen konnte.

Freddie musterte sie noch einmal. Dann sagte sie:

„Okay – wir können jetzt hier ein Drama draus machen, oder wir lassen es einfach. Worauf hast du Lust? Ich meine, ich kann dir noch *so* weit entgegenkommen, dass ich sage: War wahrscheinlich auch mein Fehler. Falsche Frage zur falschen Zeit. Also vergessen wir’s. Zurück auf Null. Kannst du das?“

Es war eine herausfordernde Frage, eigentlich wirklich eine Forderung.

Sie musste die Verletzungen einfach vergessen, wie so oft...

Noch immer tief getroffen, versuchte sie, die Forderung genau wie gewünscht zu erfüllen, und ging nahtlos zu einem anderen Thema über. Mit noch etwas belegter Stimme fragte sie:

„Und was studierst *du*?“

Froh, ein größeres Drama umschiffen zu haben, sagte Freddie trocken:

„Islamistik.“

„Was?“

„Wieso nicht? Islamwissenschaften. Ist ein Studium mit Zukunft.“

„Aber was ... ich meine, was interessiert dich daran?“

Sie konnte es sich absolut nicht vorstellen.

„Was mich daran interessiert? Keine Ahnung. Das werde ich schon herausfinden. Mit verschleierte Frauen habe ich jedenfalls nichts am Hut. Vielleicht will ich den Laden ja nur mal aufmischen? Stell dir mal vor, wenn ich später Reiseführerin oder Professorin oder was bin und dann ... ach, keine Ahnung. Vielleicht werde ich auch Politikberaterin und erkläre dann den Jungs da oben, wo die ISIS herkam oder wie geil Burkas sind. Ich habe wirklich noch keine Ahnung.“

Sie konnte das fast nicht glauben. Wie war es möglich, ein Studium anzufangen, von dem man noch gar nicht wusste, was einen daran interessierte – oder vielleicht noch interessieren könnte?

Freddie schien ihre Gedanken gelesen zu haben, denn sie sagte:

„Ich mache einfach gern Sachen, die nicht so naheliegen.“

„Ein Studium ist doch keine ‚Sache‘!“

„Doch – was denn sonst?“

„Es ist doch eine Art Berufsentscheidung!“

„Ja und? Dann werde ich eben Islamistin. Sagte ich doch bereits. Und wenn ich merke, dass es *gar* nichts ist, kann ich ja immer noch wechseln. Machen doch viele.“

Na ja, es war ja ihre Sache...

Sie wusste nicht, was sie noch sagen sollte. Sie konnte sich nicht vorstellen, welche gemeinsamen Themen es mit Freddie geben konnte.

„Hast du einen Freund?“

Freddies Frage ließ sie wiederum erschrecken. In einem Sekundenbruchteil erkannte sie dankbar, dass Freddie das Gespräch in Gang halten wollte, aber das Thema war wieder das falsche...

„Nein...“

„Ich meine nicht hier – überhaupt.“

„Das habe ich schon verstanden.“

Freddie musterte sie von neuem.

„Und ... aber doch schon einmal einen gehabt?“

„Nein.“

Halb beschämt, halb trotzig hielt sie Freddie's Blick stand.

Diese versuchte, das Ganze wieder auf eine humorvoll-ironische Ebene zu ziehen, und fragte, das Ende offenlassend:

„Keine Lust gehabt oder...“

„...oder keinen gefunden?“, ergänzte Saskia in Gedanken.

„Nein, ich habe keine Lust gehabt“, erwiderte sie. „Jedenfalls nicht auf den falschen...“

Freddie lehnte sich gemütlich zurück.

„Das war eine coole Antwort!“, sagte sie zufrieden.

„Und du?“, fragte Saskia. „Hast du schon viele Freunde gehabt?“

„Ja“, erwiderte Freddie und musterte sie wiederum kurz. „Ja, aber dann doch auch nach einiger Zeit immer wieder die falschen.“

„Was meinst du mit ‚nach einiger Zeit‘?“

Irritiert antwortete Freddie:

„Nach einiger Zeit eben. Was ist daran nicht zu verstehen?“

„Ich meine“, erklärte sie, „kann ein Freund zuerst der Richtige und dann auf einmal der Falsche sein?“

...

## Sehnsucht nach ... Anthroposophie

*Was ist Anthroposophie? Dieser Roman führt den Leser mitten in eine nicht theoretische, sondern existentielle Frage hinein. Was ist eigentlich das menschliche Leben ... und welche Wege gibt es, das Leben so anzuschauen und zu vertiefen, dass sich völlig neue Horizonte auftun und sich das Wesen wahrhaft menschlichen Seins immer mehr offenbart?*

*Ein Roman als lebendige Antwort auf die Frage nach der Anthroposophie und als lebendiges Wecken einer wirklichen Sehnsucht...*

### ~ Leseprobe 1 ~

„Und?“, fragte Grunert.

Baumann sah seinen abwartenden Freund nachdenklich an. Dann wiederholte er dessen Frage langsam:

„Was Anthroposophie ist...?“

„Ja“, Grunert beugte sich vor. „Wie würdest du jemandem auf diese Frage antworten? Wie würdest du ihm versuchen, die Anthroposophie nahezubringen, ein Verständnis dafür?“

Baumann atmete einmal tief durch und blickte an seinem Freund vorbei auf das Fenster.

Wie oft hatten sie ähnliche Gespräche schon geführt! Hier oben in Karstens kleinem Arbeitszimmer direkt unter dem Dach, Karsten in seinem Sessel sitzend, er selbst auf dem kleinen Sofa; im Hintergrund der große, mit verschiedenen Papieren bedeckte Schreibtisch und dahinter das Fenster. Wie oft hatten sie hier schon gesessen, während es draußen geregnet hatte, während die Sonne geschienen hatte, bei Dunkelheit oder während man, so wie jetzt, mitten im April, draußen die Vögel zwitschern hörte.

Er seufzte.

„Das Problem ist – man *kann* auf eine solche Frage nicht in wenigen Worten antworten, das weißt du doch!“

„Ja, ich weiß“, sagte Grunert. „Ich meine auch gar nicht, dass jemand das in ein, zwei Sätzen erklärt haben will. Ich meine keinen Menschen, der sich ohnehin nicht interessiert. Stell dir vor, es würde wirklich jemand länger zuhören.“

„Aber *wie* lange?“, fragte Baumann.

„Keine Ahnung – so lange, wie du sein Interesse lebendig halten kannst...“

„Ja“, erwiderte Baumann langsam, „so lange also...“

Dann seufzte er noch einmal.

„Siehst du, Karsten, das ist gerade das Problem. Wenn man sich selbst der Anthroposophie so tief verbunden fühlt, ist es natürlich bereits schön, zu sehen, dass überhaupt jemand eine solche Frage stellt. Und zugleich weiß man, dass sofort die Uhr zu ticken beginnt... Sobald das Interesse nachlässt, hat man schon verloren...“

Grunert nickte, aber erwiderte energisch:

„Deshalb frage ich ja gerade. Wie kann man zu einer Antwort kommen, bei der das Interesse *nicht* nachlässt ... weil man gerade wirklich ein Erleben für das Wesen der Anthroposophie erwecken kann!?“

„Ich verstehe dich schon, und doch ist unser Bemühen um genau eine *solche* Antwort nur das eine. Ich habe eine solche Antwort schon so oft versucht, mit aller stiller Leidenschaft und Tiefe, die ich in mir finden konnte ... und dann doch den anderen Menschen oft nicht erreicht. Und weißt du, warum? Weil das, was er dann hörte, doch nicht das war, was er suchte. Weil sein Interesse doch anders gelagert war – weil dieses Interesse eben doch nicht ausreichte! Ich wollte es lebendig machen, wecken, erreichen ... aber der Andere wollte es nicht...“

Noch immer saß Grunert vorgebeugt auf dem Sessel. Ruhiger jetzt, aber noch immer mit leisem Drängen sagte er nun:

„Das kenne ich natürlich ebenfalls sehr gut, Michael. Aber das kann doch nicht die letzte Antwort sein! Wenn es stimmt, dass, wie Rudolf Steiner sagte, die Anthroposophie gerade dem tiefsten Interesse des Menschen entgegenkommt, dass sie die lebendige Antwort auf diese tiefste Frage ist, ja, dass sie dem Menschen gerade sein wahres Wesen entgegenträgt – dann *muss* einer richtig gefassten Antwort doch ein lebendig werdendes Interesse entgegenkommen?“

Baumann nickte traurig.

„Ja, das sage ich mir auch immer. Und dennoch ist es nur der eine Teil der Antwort. Selbst Rudolf Steiner hat nicht alle Menschen erreicht. Die meisten blieben uninteressiert – und manche wurden sogar Gegner, haben versucht, die Anthroposophie zu bekämpfen! Und ... selbst Gott, selbst ein Gotteswesen, konnte und kann diejenigen Menschen nicht erreichen, die sich nicht erreichen lassen wollen!“

Er sah seinen Freund an.

„Das weißt du doch? Es ist also beides wahr: Die Anthroposophie trägt dem Menschen sein eigenes wahres Wesen entgegen – und sie *wird* abgelehnt und nicht verstanden und gar nicht aufgenommen...“

Nun nickte auch Grunert.

„Ja, der Mensch entfremdet sich von seinem wahren Wesen immer weiter. Das, was in gewisser Weise schon Marx gesehen hat, sehr auf die materielle Arbeitswelt bezogen, ist längst eine viel tiefgreifendere spirituelle Tatsache. Und trotzdem,“ – wiederum sah er Baumann an – „wie würdest du antworten? Jetzt und hier fragt dich jemand – wie würdest du dann antworten?“

Baumann dachte zurück an vergangene Situationen – an die verschiedenen Menschen, mit denen er über diese Frage schon hatte sprechen können.

„Das hängt doch ganz vom Menschen ab. So allgemein kann man auf eine solche Frage doch gar nicht antworten!“

„Trotzdem“, beharrte Grunert, „was wäre dir selbst wichtig? Was müsste deine Antwort enthalten? Fang doch einfach einmal an...“

...

## ~ Leseprobe 2 ~

Als Baumann seinen Freund zwei Wochen später wieder besuchte, schaffte er es erst zum Abendessen.

Zunächst erzählte Grunerts Frau Leonie ausführlich von einer interessanten Ausstellung, die sie kürzlich allein besucht hatte. Dann kam jener Augenblick, wo Baumann Gelegenheit hatte, ihre Tochter zu fragen, wie es ihr inzwischen ergangen war.

„Und du, Sylvia – wie geht es dir nun mit deinem Freund, mit Philipp?“

Er dachte sich schon, dass es ganz gut gegangen sein müsse, denn das Mädchen hatte eine sehr fröhliche, ausgeglichene Stimmung.

Nun sah sie auf, etwas überrascht, angesprochen zu werden, doch dann sagte sie ganz offen, während Grunert und seine Frau sich und Baumann einen kurzen, wissenden Blick zuwarfen:

„Ich ... weiß nicht, was ich sagen soll – es ist auf einmal alles so wunderschön... Ich habe mit ihm gesprochen und ihm ... na ja, wie Sie es gesagt haben... Und auf einmal war er völlig verändert...“

Sie lächelte voller Glück und fand keine Worte zum Weitersprechen.

„He, du wirst rot!“, triumphierte Marcel.

„Marcel, lass sie!“, sagte Grunert.

„Das freut mich wirklich für dich, Sylvia“, sagte Baumann. „Siehst du? Behalte den Mut dafür...“

„Ja...“, erwiderte das Mädchen. „Vielen Dank nochmal...“

Baumann lächelte ihr zu. Dann ließ er sie in ihrem Glück in Ruhe und wandte sich Marcel zu.

„Und du? Was macht dein Salatbesteck?“

„Ach“, sagte der Junge leichthin. „Das geht voran. Rund ist es aber noch lange nicht.“

Baumann lachte.

„Das macht ja nichts. Um so länger hast du noch Freude daran, es rund zu bekommen, oder nicht?“

„Ja, wahrscheinlich.“

„Und?“, fragte Baumann nun halb scherzhaft und halb ernst, „machen dir mittlerweile noch andere Fächer ebenfalls Freude?“

„Nö – wieso denn plötzlich? Alles wie immer.“

„Na gut.“

„Wieso muss bei Ihnen denn alles immer Freude machen oder interessant sein?“

„Oh“, Baumann lachte, von der Frage etwas überrascht, aber auch erfreut. „Es muss ja nicht! Aber es ist doch schöner dann, oder nicht?“

„Ja, aber wenn's nicht so *ist*?“

„Dann kann man nichts machen!“

Der Junge schaute schweigend.

„Aber“, ergänzte Baumann, „ein bisschen kann man sehr wohl dafür machen, dass es vielleicht doch so wird.“

„Was wird?“, fragte der Junge.

„Dass etwas interessant wird oder doch Freude macht.“

„Wie denn?“

„Nun, man kann für alles Interesse *entwickeln*, wenn man es wirklich will. Nicht weil man soll, sondern weil man es will. Wenn ich etwas uninteressant finde, kann das entweder so bleiben, oder ich kann beschließen, es interessant zu finden – zack, auf einmal ist es interessant!“

Der Junge musste lachen.

Dann sagte er:

„Das geht doch gar nicht!“

„Wieso nicht? So was ist verboten!“, sagte Baumann scherzhaft. „Einfach zu sagen: ‚Das geht doch gar nicht‘. *Das* geht nicht! Erstmal ausprobieren!“

Dann wurde er wieder ernst.

„Aber ich merke schon – das kommt dir wirklich wie Zauberei vor, wie etwas, was es in Wirklichkeit gar nicht gibt. So habe ich es auch ein bisschen formuliert, nicht wahr? Aber das gibt es wirklich, Marcel – frag deinen Vater! Oder deine Mutter! Vielleicht kennt sogar deine Schwester diese Zauberei schon!“

Er blinzelte dem Mädchen zu. Sie lächelte.

„Geht das?“, fragte Marcel.

„Ich weiß nicht...“, erwiderte Sylvia.

„Sie kann es noch nicht so gut“, erklärte Baumann. „Bei ihr geht es vielleicht noch etwas langsam. Andere können das schneller. Zack! Auf einmal ist das Interesse da.“

Der Junge lachte noch einmal.

„Das stimmt nicht. Sie machen Spaß.“

„Nein, ich sage es spaßig, aber es stimmt trotzdem. Das kann man lernen. Vielleicht nicht in der Schule, weil man das richtig gut erst lernen kann, wenn man erwachsen ist. Aber trotzdem kann man auch als Kind schon ein bisschen entscheiden, ob man etwas interessant *findet* oder aber nicht. Glaubst du nicht, dass das auch ein bisschen an einem selbst und dem eigenen Bemühen liegt – ob man an einer Sache allmählich Spaß entwickelt oder nicht?“

„Doch, ja, kann schon sein.“

„Dann gib nicht zu schnell auf dabei! Es kann dir zwar jetzt egal sein, ob dir die verschiedenen Fächer Spaß machen oder nicht. Aber es ist schon für das ganze Leben etwas sehr Wichtiges, ob man es gelernt hat, auf einmal Interesse an einer Sache haben zu können oder nicht... An vielen verschiedenen Sachen! An jeder Sache, die man möchte! Zack – schon ist es da!“

Zum dritten Mal lachte der Junge... Selbst seine große Schwester musste diesmal mitlachen, selbst die Mutter...

...

# *Die tiefste Sehnsucht*

Die tiefste Sehnsucht .....	32
Was war der Mensch .....	37
Tagebuch eines Mädchens .....	40
Liebesbriefe einer reinen Seele .....	43

**Die tiefste Sehnsucht** • Was ist des Menschen tiefste Sehnsucht? Was ist sein wahres Wesen? Können wir in einer Zeit, in der das abstrakte Denken und der nüchterne Intellekt, aber auch das Bedürfnis nach Genuss und Unterhaltung immer stärker zu werden scheinen, Wege zu einem ganz anderen seelischen Erleben finden? Auf welchen Wegen kann die Seele wieder die Möglichkeit finden, reine und tiefe Gedanken, Empfindungen und Willensimpulse in sich zu erwecken? – Dieses Buch möchte den Leser zu einem tieferen Erleben der eigenen Seele führen – zu einem Erleben, wo der Mensch beginnt, wirklich sich selbst zu begegnen, seine tiefste Sehnsucht zu empfinden und immer mehr das wahre Wesen des Menschen zu ahnen.

**Was war der Mensch?** • Das wahre Wesen des Menschen war ein Mysterium, und die Welt war voller Wunder. Doch der Weg in das Mysterium und in das Reich der Wunder erforderte wahre Sehnsucht und Entschlossenheit. Denn man würde einen Weg betreten, dessen Erfahrungen in der Realität dem gleichkamen, was die Märchen nur in Bildern schilderten. Der aber, der ihn ging, würde Unendliches finden...

**Tagebuch eines Mädchens** • „Am liebsten würde ich das Herz der anderen Menschen an die Hand nehmen und ihm die ganze Schönheit zeigen. Das Herz müsste sie doch sehen? Aber wo ist es bei den anderen Menschen in einem solchen Augenblick?“ – Ihrem Tagebuch vertraut die empfindsame 15-jährige Saskia ihre innersten Gedanken an. So entsteht ein berührendes Zeugnis eines jungen Mädchens, das an seiner Umwelt tiefsten Anteil nimmt und selbst oft so allein ist. Der mitempfindende Leser steht vor dem Erleben einer schönen Seele, das ihn selbst reich beschenken kann...

**Liebesbriefe einer reinen Seele** • Haben auch die Reichen und Mächtigen noch ein Herz, das berührt werden kann? Juliane, ein siebzehnjähriges Mädchen, ist fest davon überzeugt und wendet sich in Briefen voller Liebe an jene, die sie ihre Brüder nennt. Diese Briefe sind das Zeugnis einer tiefen, reinen Hoffnung auf eine Welt, in der das Wort Brüderlichkeit einst seinen ganzen heiligen Klang und seine volle, wunderbare Bedeutung entfalten wird...

# DIE TIEFSTE SEHNSUCHT

## Die tiefste Sehnsucht

*Was ist des Menschen tiefste Sehnsucht? Was ist sein wahres Wesen? Können wir in einer Zeit, in der das abstrakte Denken und der nüchterne Intellekt, aber auch das Bedürfnis nach Genuss und Unterhaltung immer stärker zu werden scheinen, Wege zu einem ganz anderen seelischen Erleben finden? Auf welchen Wegen kann die Seele wieder die Möglichkeit finden, reine und tiefe Gedanken, Empfindungen und Willensimpulse in sich zu erwecken? – Dieses Buch möchte den Leser zu einem tieferen Erleben der eigenen Seele führen – zu einem Erleben, wo der Mensch beginnt, wirklich sich selbst zu begegnen, seine tiefste Sehnsucht zu empfinden und immer mehr das wahre Wesen des Menschen zu ahnen.*

### ~ Leseprobe 1 ~

Mit diesem Buch geht es um das Wesen des Menschen. Jeder Einzelne von uns steht innerlich und äußerlich an einem anderen Ort – und doch lebt tief innerlich in jedem Menschen eine Sehnsucht, die allen Menschen gemeinsam ist.

Was ist Ihre tiefste Sehnsucht? Fühlen Sie einmal tief in sich hinein...

Wenn Sie dies tun, werden Sie vieles finden, was Ihnen wesentlich ist. Und je ernsthafter und wahrhaftiger Sie dieser Frage nachgehen, werden Sie immer mehr fühlen, was Ihnen am wichtigsten ist, was Ihre tiefste Sehnsucht ist. Hören Sie nicht zu früh auf, nach einer Antwort zu suchen. Versuchen Sie einmal, eine ganze Zeit mit dieser Frage zu *leben*, vielleicht einige Tage, vielleicht sogar Wochen. Fragen Sie sich so aufrichtig wie möglich, was Ihre allertiefste Sehnsucht ist, womit sie zusammenhängt, auf was sie sich richtet...

Vielleicht sind Sie ein vielbeschäftigter Familienvater, der einen anstrengenden Beruf und zwei liebe oder weniger liebe Kinder hat; vielleicht sind Sie eine Frau, die beruflich oder als Mutter – oder beides – mitten im Leben steht. Vielleicht sind Sie auch in einer ganz anderen Situation – vielleicht sind Sie Studentin, Rentner, Hausfrau, alleinlebend, Millionärin, Nachtwächter. Was auch immer Ihre eigene Lebenssituation ist – Sie werden sich in das, wovon ich schreibe, hineinversetzen können. Sie können fühlen, was – in ähnlicher oder ganz anderer Form – auch für Sie Bedeutung hat; können Anteil nehmen an dem, was ich sage; können empfinden, worum es geht, und dem Weg der Gedanken folgen, der weiter in die Tiefe führen wird...

Dass Sie innerlich Anteil nehmen und innerlich aktiv – auch im Fühlen aktiv – mitlesen, ist wichtig, denn sonst wird jedes Buch der Welt nur zu einem bloß intellektuell verfolgten Text, der mit Ihnen selbst kaum mehr zu tun hat. Dann aber können Sie auch aus diesem Buch nichts Tieferes entnehmen, es wird in Ihnen nichts verändern, *Sie* werden sich nicht verändern. – Alles jedoch, woran man wahrhaft Anteil nimmt, verändert auch einen selbst. Wenn man sich auf dieses Abenteuer einlässt, wird man staunend entdecken können, welche innere Entwicklung uns Menschen möglich ist und auf welchen Wegen wir das Wesen des Menschen immer mehr finden...

Vielleicht also sind Sie ein vielbeschäftigter Familienvater... (Und wenn Sie es nicht sind: versetzen Sie sich hinein, nehmen Sie auch an *dieser* Situation Anteil; Sie werden sehr bald merken, was dadurch geschieht, wie regsam und lebendig das innere Erleben dadurch wird). Vielleicht haben Sie zwei Kinder und lieben sie, lieben auch Ihre Frau, auch Ihren Beruf. Vielleicht haben Sie nette Kollegen und Kolleginnen. Vielleicht aber ist auch nicht alles so schön – vielleicht haben Sie auch Ärger mit den Kindern, Streit mit der Frau, Schwierigkeiten im Beruf, eine kranke Mutter...



Je zufriedenstellender im Großen und Ganzen alles ist und geht, desto weniger Fragen stellen sich zunächst. Das Leben ist schön, erfolgreich; man hat alles, was man braucht, oder ist zumindest auf dem Wege dorthin. Man hat seine Überzeugungen, seine Lebensanschauung(en), es ist eigentlich größtenteils alles in Ordnung. Was noch?

Aber auch, wenn man viele Sorgen und manches Leid hat, kann es sein, dass man dem Leben zwar Vorwürfe macht, sich vielleicht auf der „Schattenseite des Lebens“ fühlt, aber trotz allem keine tieferen Fragen stellt. Man kann sich dann sehr leicht sagen: Ja, es gibt Menschen, die haben Zeit und Ruhe für solche „Luxus-Fragen“. Hätte ich ein paar Sorgen weniger, hätte ich diese Zeit und Ruhe auch... Nun aber muss ich sehen, wie ich überhaupt zurecht komme. In meinem Leben ist größtenteils eigentlich *nichts* in Ordnung – und was soll ich denn *noch*?

Hier haben wir zwei Extreme. Im zweiten Fall, da, wo der Mensch dem Leid und den Sorgen begegnet, ist man sich oft ein wenig mehr bewusst, dass es auch tiefere Fragen gibt, als sie sich der Mensch gewöhnlich stellt. Und dennoch wird auch hier oft vor diesen tieferen Fragen ... ausgewichen.

Man blickt also auf das Leben – es ist positiv oder negativ –, und man fragt sich: Was noch? Ist nicht alles, wie es ist, schön – oder schlimm – genug? Worum soll es denn *noch* gehen...?

\*

Auf diese Frage: „was noch?“, „geht es denn um noch mehr?“, muss jeder Mensch selbst die Antwort finden. Wenn er sich selbst sagt: „Um mehr geht es nicht“, dann kann ihn niemand umstimmen – es sei denn, er *lässt* sich irgendwann umstimmen, von anderen Menschen oder vom Leben selbst.

Je mehr man auf sich selbst konzentriert ist, nur auf sein eigenes Leben und den engen Umkreis, den man zu seinem eigenen Leben zählt – Frau/Mann, Kinder, Eltern, Freunde –, desto weniger und desto schwerer wird man zu dem Erleben kommen, dass es doch um „mehr“ gehen könnte; dass das Menschsein noch etwas ganz anderes bedeuten könnte, als nur diesen sehr kleinen, eigenen Kreis von Glück zu haben – eines Glücks, das überdies sehr gefährdet ist, oft überhaupt nicht vorhanden ist, obwohl es durch Werbung, Filme und andere Medien immer wieder als verbreitetes Standardbild, sozusagen als „Mehrheits-Wirklichkeit“ verbreitet wird.

Andererseits ist wohl auch niemand so hartherzig, dass er sich nicht schon einmal Gedanken über arme Waisenkinder, verhungerte Menschen, gequälte Tiere oder andere Not gemacht hätte, die über seinen persönlichen Umkreis hinausgeht. Und wieder kann man die Frage stellen: Geht es denn um noch mehr?

Jede Antwort auf diese Frage kann für einen selbst nur dann Gewicht und Bedeutung haben, wenn man sie selbst erlebt. Aber die Frage ist: Was geschieht eigentlich, wenn die Gedanken und Gefühle über den eigenen kleinen Umkreis hinausgehen – wenn sie *weit* werden? Was geschieht dann mit dem Menschen?

\*

Der Mensch mit einem zunächst kleinen, persönlichen Umkreis weiß nicht, was dann geschieht – und zugleich weiß er es tief innerlich doch. Denn je weiter, je tiefer und umfassender unsere Gedanken und unsere Gefühle werden, desto weiter, tiefer und umfassender wird auch unser ganzes Menschsein, unser *Menschentum*.

Was der Mensch sein kann, in Wirklichkeit, das ahnen wir in seltenen, besonderen Stunden... Und es lebt in uns auch eine große Sehnsucht nach diesem wahren, weiteren Menschentum. Basiert

nicht ein großer Teil der Literatur und Filmwelt auf der Idee, dass sich die Gefühle, die Gedanken, die Willensimpulse eines Menschen vertiefen können, dass sie lichtvoll und edel sein können?

Was ist die innerste Sehnsucht des erfolgreichen Geschäftsmannes? Sehnt er sich nach einer Ehefrau aus gutem Hause, die seinen eigenen Rang und Erfolg gebührend repräsentiert, eine tüchtige Gemahlin mit gehobenem Geschmack und gehobenem Anspruch, gleichsam „nach seinem Bilde“? Oder sehnt nicht selbst er sich im Innersten vielmehr nach der buchstäblich märchenhaften Jungfrau, deren äußere Schönheit nur das wahre Bild ihrer inneren Schönheit ist, weil ihr ganzes *Wesen* anmutig und unschuldig, rein und voller Hingabe, aber auch mutig und wahrhaftig ist...?

Und die Frauen? Sehnen sie sich nach äußerlich erfolgreichen Männern, die mit dem richtigen Job richtig viel Geld verdienen, um ihnen alles bieten zu können? Oder auch einem Mann, der ihren eigenen Karriereplänen Verständnis entgegenbringt? Oder sehnen Sie sich im Innersten nicht oft genug nach einem buchstäblich märchenhaften Ritter, dessen äußere Schönheit ein Wahrbild seiner inneren Schönheit ist, weil er in seinem ganzen *Wesen* ritterlich, mutig, aufrichtig und gerecht ist?

Wenn wir aber die Realität einer solchen oder ähnlichen Sehnsucht erleben, das heißt, uns klarmachen, dass solche Sehnsucht in unserem Innersten lebt, dann können wir doch auch erkennen, dass in solchen Vorstellungen etwas von demjenigen sichtbar wird, was für unser Innerstes wahres Menschentum bedeutet. Denn würden wir solche Sehnsucht haben und uns in Menschen verlieben, die dieser Sehnsucht nahekommen, wenn sich darin nicht gerade *dies* spiegeln würde: das wahre Geheimnis des Menschen? Tief innerlich wissen wir also um dieses Geheimnis – und sehnen uns danach.

\*

Versuchen Sie einmal, das folgende innere Erleben so intensiv wie möglich mitzuvollziehen – so, als wenn es Ihr eigenes wäre.

...

### ~ Leseprobe 2 ~

Wir können von der Seele des Menschen und von seinem wahren Wesen nicht hoch genug denken. Alle Begriffe, die wir zunächst haben und die unseren Alltag ausmachen, reichen nicht aus, um zu einem Erleben allein schon des wahren Wesens der Seele zu kommen – von dem, was über sie vielleicht noch hinausgeht, ganz zu schweigen...

Wir müssen dahin kommen, immer mehr zu empfinden, wie *profan* die gewöhnliche Welt ist – wie *gewöhnlich*, im traurigen Sinn des Wortes. Das wahre Wesen des Menschen hat mit der Sphäre des Gewöhnlichen nichts zu tun, es kann in einer solchen Sphäre gewissermaßen gar nicht leben – denn es ist in jeder Hinsicht das Außergewöhnliche! Es ist das Heilige. Alles Unheilige widerspricht ihm, verbirgt es, deckt es zu, lässt es verstummen, begräbt es.

Das Wesen des Menschen hat nichts zu tun mit Steuererklärungen, Partys, Büroalltag, mit Sex, Ehekrach, Schnäppchenjagd, mit E-Bay, Tatort oder „Wer wird Millionär“. In der Art, wie wir gewöhnlich im Alltag stehen, ist das Wesen des Menschen überhaupt nicht zu *finden* – es geht dabei geradezu zugrunde. Wir *selbst* richten es zugrunde, durch die Art unseres gewöhnlichen Denkens, Fühlens, Handelns, Erlebens.

Um etwas von dem wahren Wesen der Seele erleben oder auch beschreiben zu können, muss man in eine Sphäre treten, die mit diesem Wesen zu tun hat. Wir müssen lernen, mit dem Begriff des

Außer-Gewöhnlichen, des Über-Gewöhnlichen, des *Heiligen* wieder etwas Reales zu verbinden. Wir müssen das Heilige wieder erleben können – wir müssen lernen, es in uns selbst zu erwecken...

Man kommt schließlich wie von selbst zu *Bildern*. Die gewöhnlichen Worte sind zu schwach, diese ganz andere Sphäre zu erfassen. Die Bilder scheinen dann wie Gleichnisse, doch sie enthalten viel *mehr* von der Wirklichkeit als alle gewöhnlichen Worte. Die Bilder enthalten *mehr* Realität als alles, was wir gewöhnlich aussprechen und denken.

\*

Die Seele des Menschen gleicht einer Königin – einer unsagbar edlen, wunderschönen Königin. Ihre Schönheit und ihre Anmut ließen alle Worte verstummen. Wenn man ihr Wesen beschreiben wollte, hatte man den Wunsch, zu *singen*, es in Musik und Poesie auszudrücken. Die Liebe des Reiches zu seiner Königin war unbeschreiblich – und spiegelte doch nur ihr eigenes Wesen, ihre Liebe, ihre Schönheit...

Das Leben in ihrem Reich glich einem Märchen, es *war* ein Märchen, aber als Realität. Jeder Gedanke verkörperte das Wahre, in jedem Gefühl lebte Schönheit, alles Wollen und Tun war auf das Gute gerichtet und ließ es Wirklichkeit werden. Dies alles war das innere *Leben* des Reiches, dessen Schönheit sich in unendlicher Fülle immer wieder erneuerte. Die Königin aber war wie die Sonne, die dieses Leben nährte.

Im Reiche der Königin war das Glück eine immerwährende Wirklichkeit – nicht das bloß äußere, sondern das wirkliche Glück. Es gab keinen Mangel, denn nichts wurde als Mangel empfunden. Es gab keinen Hass, denn welchen Sinn hatte dieser? Es war nicht nur sinnlos, es war unmöglich zu hassen; man hätte es als eine Art Selbstmord empfunden... Es gab kein Unglück, denn was auch geschah, war gut und war aufgenommen in das Ganze. Alles war *geheiligt*...

Das Wesen der Königin aber war in seiner unendlichen Schönheit und Güte wie der Quell alles dessen. Jeder Blick ihres wunderbaren Wesens erweckte von neuem die besten Impulse. Jede unheilige Regung, wenn eine solche denkbar gewesen wäre, wäre unter ihrem sanften Blick von selbst und aus freiem Willen fromm geworden...

Doch eines Tages begann eine unheilvolle Kraft ihre Wirksamkeit im Reiche der Königin. Sie wurde von niemandem bemerkt. Absolut unmerklich jedoch begann die Kraft der Königin abzunehmen. Es war, als ob sie durch etwas geschwächt wurde – unendlich langsam, für niemanden sichtbar.

Die unheilvolle Kraft hatte Zeit, sie hatte alle Zeit der Welt... Es verging gleichsam eine Ewigkeit. Nur jemand, der das ganze ungeheure Geschehen von außen hätte verfolgen können; nur jemand, der stets alle Zeitpunkte und Zustände nebeneinander und gleichzeitig gegenwärtig hätte, hätte die Entwicklung bemerken und erleben können – alle anderen waren *Teil* dieser Entwicklung, ohne sich ihrer bewusst zu werden.

Das einst wunderbare und vollkommene Reich der Königin gewöhnte sich an die Veränderung, die es nicht wahrnahm. Niemand bemerkte, wie das innere *Leben* des Reiches unendlich langsam allmählich schwächer wurde. Wie das Wahre ein Weniges von seiner Kraft verlor; wie das Schöne in winzigen Schritten zu verblassen begann; wie das Gute ganz unmerklich schwächer wurde.

Eines Tages schließlich, nach einer sehr langen Zeit, war die Königin verschwunden. Auch dies bemerkte niemand, denn es schien noch immer eine Sonne, das Reich war noch immer durchlichtet und durchwärmt – anders als zuvor, aber der Unterschied war nicht erlebbar, denn jeder im Reich hatte bereits die gleiche Entwicklung durchgemacht. Alles, was geschah, war jeweils die Wirklichkeit. Das, was vergangen war, wurde nicht erinnert.

Vielleicht durchzog manchen eine ganz leise, traurige Erinnerung an etwas, was einmal da gewesen war, aber unaufhaltsam schwand sie, konnte nicht festgehalten werden. Zurück blieb, wenn über-

haupt etwas, eine unendlich leise Traurigkeit, die nicht einmal wusste, woher sie kam, sich ihrer selbst auch gar nicht bewusst wurde...

Die Königin war immer noch da. Eines Tages hatte die unheilvolle Macht ihre Wirksamkeit begonnen und sich gleichsam unmerklich zwischen sie und ihr Reich geschoben. Diese Macht hatte unendlich langsam und leise alles durchdrungen und so immer mehr verhindert, dass das Wesen der Königin erlebt wurde.

Als diese Entwicklung weit genug vorgedrungen war, wurde die Königin in eine Art Gefangenschaft geführt. An ihre Stelle trat etwas, was sie ersetzte, ohne dass man den Verlust bemerkte.

Die Königin selbst fühlte sich immer mehr getrennt von ihrem Reich. Sie fühlte, wie sie gleichsam wie von einem lähmenden Nebel immer mehr umspinnen wurde; fühlte, wie sich schließlich etwas auf sie legte, wie sie im Laufe unendlicher Zeiträume schließlich zugedeckt wurde, durch eine schleichend, aber unaufhaltsam wachsende Last. Lebendig begraben – und vergessen...

Niemand erinnerte sich an das Gewesene. Die wunderschöne, unendlich sanfte Königin, die einst die Lebenssonne ihres ganzen Reiches gewesen war – sie war nicht mehr da, und auch ihr Reich war nicht mehr da. Es war etwas völlig anderes geworden.

...

## Was war der Mensch?

*Das wahre Wesen des Menschen war ein Mysterium, und die Welt war voller Wunder. Doch der Weg in das Mysterium und in das Reich der Wunder erforderte wahre Sehnsucht und Entschlossenheit. Denn man würde einen Weg betreten, dessen Erfahrungen in der Realität dem gleichkamen, was die Märchen nur in Bildern schilderten. Der aber, der ihn ging, würde Unendliches finden...*

### ~ Leseprobe 1 ~

Was war der Mensch?

Wann war man Mensch? Wenn man vor einem Bildschirm saß und seine tägliche Arbeit tat? Wenn man müde von der Arbeit nach Hause fuhr, in überfüllten Bussen saß oder zu Fuß den Weg nach Hause überbrückte? Wenn man einmal frei von jeder Pflicht durch eine Sommerwiese ging? Wenn man einmal nichts tat, als sich hinzulegen und den ziehenden Wolken zuzuschauen? Oder wenn man der Liebe seines Lebens begegnete?

Was war der Mensch?

Tat man dies überhaupt? Ging man einmal frei von jeder Pflicht durch eine Sommerwiese? Oder war man noch nie im Leben wirklich durch blühende Blumen gegangen? Oder war man schon jahrelang nicht mehr frei von jeder Pflicht – oder von Gedanken daran? Wie sehr war man überhaupt eingeengt – in Pflichten, in Gedanken, in Gefühlsarmut, die einem den Atem nahm, ohne dass man es ... merkte?

Wer hatte diese Momente, dass er einmal alles abschüttelte und im Spätsommer durch ein reifendes Getreidefeld ging, den sanften Wind spürte, seine Hände ausstreckte und das sanfte Streicheln der Ähren unter den Handflächen spürte? Dass er dabei in tiefstem Glück und in absoluter Freiheit seine Lungen mit Luft füllte, um sie in tiefster Dankbarkeit wieder auszuatmen?

Kannte man überhaupt solche Momente tiefsten Glücks? Momente in denen einen nichts belastete, weil man alles loslassen konnte – alles, außer das, was man gerade erlebte? Den Duft des Getreides, das Gefühl des Windes, das Streicheln der Ähren...

Konnte man das überhaupt erleben? Oder würde man durch das Getreide gehen, die Grannen fühlen, ein wenig aufatmen, aber doch ... nichts fühlen? Oder fast nichts... Was musste geschehen, damit man *Glück* empfinden konnte? Was musste, was konnte man tun, um glücklich zu sein – zumindest für einen Moment?

War es nicht so, dass man auch sich selbst ein bisschen loslassen musste? Also nicht nur die Pflichten, die Sorgen, die ewigen Gedanken, sondern auch das Übrige? Was war dieses Übrige? Was war es, das machte, dass man nur die Grannen fühlte, aber nicht das Glück – nicht das große, tiefe, wunderbare Glück, das einen *von selbst* unendlich tief einatmen und wieder ausatmen ließ?

Es gab doch nur zwei Möglichkeiten. Entweder die Welt war gar nicht so schön, dass man glücklich sein konnte... Was war schon ein reifendes Getreidefeld... Das war die eine Möglichkeit. Oder aber man selbst war es, der sich im Wege stand, der einfach verlernt hatte, wie es war, sich glücklich zu fühlen; wie man das *machte*. Was man tun konnte, damit dieses Gefühl in einen einströmen, in einem aufsteigen, sich in einem ausbreiten konnte...

Wer aber ehrlich zu sich selbst war, musste doch empfinden, dass es irgendwie nur die zweite Möglichkeit geben konnte? Man stand sich selbst im Weg. Man tat fortwährend etwas, was verhinderte, dass man, selbst in einem reifenden Getreidefeld an einem friedlichen, goldenen Sommertag, glücklich war. Oder man tat fortwährend etwas *nicht*, wodurch man das Glück unmittelbar würde empfinden können. Aber was war es?

...

## ~ Leseprobe 2 ~

Der Weg, nach dessen Ziel die eigene Sehnsucht ging, war einer, der sich im Inneren vollziehen würde. Aber er war äußeren Wegen vergleichbar, die einen über abenteuerliche Abgründe führten, durch tiefe Schluchten, durch Wüsten, durch Sümpfe, über wogende Meere... Es war ein Weg, für den wiederum ungezählte Märchen Urbilder gaben. Der Weg, ein anderer Mensch zu werden, war kein einfacher und kein schneller – es war ein Lebensweg, es war bei jedem Schritt ein existentielles Geschehen.

Dieser Weg war nicht immer gefährlich, aber er war oft unwegsam, Hindernisse taten sich auf, die immer mit einem selbst zu tun hatten, die einen umherirren ließen, auch zurückwarfen. Man würde vor einem Kampf gegen sich selbst stehen... Und man würde nach und nach erleben, dass hinter diesem Kampf noch andere Wesenheiten standen oder vielleicht stehen mochten, die einen von dem, was man immer stärker wollte, immer stärker abzubringen versuchten...

Aber der erste Schritt war doch, sich über seine eigene Sehnsucht, sein eigenes Vorhaben und sein eigenes Streben innerste Rechenschaft abzulegen. Man würde diese abenteuerliche, alle Kräfte in Anspruch nehmende innere Reise nur bestehen können, wenn man sich von Anfang an über seine eigene Sehnsucht zutiefst klar war. Man würde einfach nach kurzer Zeit steckenbleiben und nicht mehr den notwendigen Willen entfalten, wenn der Wille schon am Anfang eigentlich nicht wirklich ein realer gewesen war.

Der erste Schritt war also, die Sehnsucht nach dem, was man erreichen wollte, so stark zu machen, dass man es tatsächlich mit seinem ganzen Wesen erreichen wollte. Man musste lernen, wirklich zu *wollen*.

Und schon hier lernte man die verschiedenen Anteile des eigenen Wesens sehr genau kennen. Man entdeckte eigentlich erst jetzt, wie wenig oder wie schwach man nur ‚wollen‘ konnte. Man entdeckte, was eigentlich der Wille war – und man entdeckte, dass man ihn zunächst gar nicht hatte ... fast nicht hatte. Es war zwar schön, sich vorzustellen, was man erreichen wollte; es war schön, sich bereits das Erreichthaben vorzustellen, die Wirklichkeit des Zieles – aber es war sehr schwer, auch nur den ersten Schritt dorthin wirklich zu *tun*, der einen von seinem gegenwärtigen So-Sein entfernen sollte und würde...

Wenn aber der Entschluss, sein Wesen zu verwandeln, wirklich da war, wenn man den realen *Willen* fühlte, dies zu tun; wenn eine Begeisterung dafür erwacht war, Anstrengungen zu erbringen, Opfer zu bringen, wie bei einem harten Training oder sogar Kampf in der äußeren Welt, dann konnte man mit Entschlossenheit und Zuversicht den Weg betreten. Der wirkliche Entschluss *war* der erste Schritt, mit dem man den Weg der inneren Entwicklung betrat...

Man sollte die Bedeutung dieses Momentes nicht übersehen. Es lag in diesem ersten Schritt bereits eine bedeutsamste Kraft. Man konnte natürlich mit Schritten und Übungen beginnen, ohne einen rechten Entschluss gefasst zu haben; einfach aus der noch unbestimmten Sehnsucht heraus und um es einmal auszuprobieren. Möglich war dies auch. Doch entweder würde man nach kurzer Zeit nicht mehr weitermachen, oder es würde dann jener erste Entschluss notwendig.

In jedem Fall brauchte es diesen einen, entscheidenden Moment eines möglichst klaren, bewussten, kräftigen Entschlusses. In diesem einen Moment lag die volle Freiheit. Und je mehr dieser Moment den ganzen Charakter eines feierlichen, ja heiligen Entschlusses, gewissermaßen eines Gelöbnisses bekam, desto mehr lag in diesem einen Moment eine reale Kraft, die gar nicht überschätzt werden konnte.

Auch dies war dann ein Moment, in dem höhere Wesenheiten, die aber nun *diese* Entwicklung hüteten und unterstützten, wirksam werden konnten. Man brauchte davon am Anfang noch nicht das Geringste zu merken oder zu wissen – man würde es mit der Zeit immer mehr ahnen und empfinden können.

In jedem Fall war der wirkliche Entschluss eines Menschen eine allerstärkste Kraft. Wenn es ein *wirklicher* Entschluss war, so lag darin die Willenskraft des eigenen Wesens – und diese würde sich durch alle Hindernisse hindurch aufrechterhalten können, würde an keinem Hindernis haltmachen,

würde immer weiter streben. Das war das Mysterium eines wirklichen Entschlusses, solange er wirksam war und nicht wieder aufgegeben wurde...

Ein nächster Schritt konnte dann in verschiedenen Gestalten gemacht werden. Im Grunde war die Herausforderung immer, dass der Schritt zum wirklichen guten Willen und zur wirklichen Unschuld des Herzens nur *ein* einziger war – dass es aber dennoch fast unmöglich scheinen konnte oder war, ihn als diesen einen Schritt zu tun, und dass man viele Schritte brauchte, um den einen Schritt tun zu können, der dann im Grunde die gewachsene Frucht dieser vielen Schritte war.

...

## Tagebuch eines Mädchens

*„Am liebsten würde ich das Herz der anderen Menschen an die Hand nehmen und ihm die ganze Schönheit zeigen. Das Herz müsste sie doch sehen? Aber wo ist es bei den anderen Menschen in einem solchen Augenblick?“ – Ihrem Tagebuch vertraut die empfindsame 15-jährige Saskia ihre innersten Gedanken an. So entsteht ein berührendes Zeugnis eines jungen Mädchens, das an seiner Umwelt tiefsten Anteil nimmt und selbst oft so allein ist. Der mitempfindende Leser steht vor dem Erleben einer schönen Seele, das ihn selbst reich beschenken kann...*

### ~ Leseprobe 1 ~

Es ist seltsam, ein Tagebuch zu beginnen. Aber ich bin froh, dass ich es jetzt endlich tue. Ich habe sonst niemanden, mit dem ich reden könnte. Niemanden, der mir zuhören würde. Und vor allem niemanden, der mich verstehen würde.

Noch fühlt es sich so ungewohnt an... Ich habe mir sogar einen eigenen Füller gekauft, den ich nur für dieses Tagebuch benutzen will. Ist das noch normal? Ein Füller, mit dem man Tinte aus einem Tintenfass aufsaugen kann. Auch das ist noch ganz ungewohnt, aber irgendwie schön. Und ja, obwohl es sich noch so merkwürdig anfühlt, merke ich schon, wie dieses Tagebuch wie ein guter Freund werden wird. Du verstehst mich, nicht wahr? Liebes Tagebuch... So werde ich Dich nennen. Denn das bist Du ja – mein liebes Tagebuch...

Heute wollte ich Dich nur einweihen. Ich konnte es nicht mehr abwarten. Aber ich muss noch lernen. Also warte nur ein wenig, bis morgen, dann schreibe ich weiter. Nur noch das Datum. Es ist der 19. September.

~ ~

20. September

Liebes Tagebuch!

Schon den ganzen Tag habe ich mich darauf gefreut, schreiben zu können. Ich möchte eigentlich gar nicht sagen, „in Dich hineinzuschreiben“, denn für mich bist Du nicht einfach nur ein Buch, eine Sache... Was ich in Dich hineinschreibe, das weißt Du. Und Du verstehst alles. Du bist mehr als ein Buch. Du bist mein Tagebuch...

Gerade höre ich eines meiner Lieblingslieder. Heart of Gold von Birdy. Kennst Du das, wenn man Lieder hat, die man immer wieder von vorne hören möchte? Und wenn diese Lieder Stellen haben, wo man eine Gänsehaut bekommt? Wo es sich so anfühlt, als ob die ganze Welt wundervoll ist? Als ob alle Menschen einmal glücklich sein könnten? Und man selbst auch – für immer?

Das sind genau die gleichen Stellen, wo die Sehnsucht so groß wird, so tief ... die Sehnsucht danach, dass es wirklich einmal so werden könnte. Vielleicht ist das auch nur bei diesem Lied so. Vielleicht singt Birdy einfach so. Deswegen mag ich sie jedenfalls. Weil sie so singen kann. Dass man diese Sehnsucht bekommt, die man aber längst hat. Dass man sie einfach spürt. Und nichts anderes, für einen Moment.

Aber haben die anderen Menschen das auch? Es müssten doch eigentlich alle Menschen haben, wenn sie so ein Lied hören? Aber ich weiß, dass es nicht so ist. Aber warum nicht? Warum kann es nicht so sein, dass man alle Menschen so ein Lied hören lassen kann – und dass dann alles gut wäre ... die ganze Welt?

So etwas kann ich niemanden fragen. Die Leute würden mich gar nicht verstehen. Emma zum Beispiel – das ist meine beste Freundin –, mit ihr hatte ich neulich einmal versucht, irgendwie darüber zu sprechen. Aber selbst sie hat mich nicht verstanden... Sie kennt auch solche Gänsehaut-Lieder, aber die Sehnsucht hat sie nicht verstanden... Weißt Du, was sie gesagt hat? Saskia, hat sie gesagt, Saskia, Du machst Dir einfach zu viele Gedanken. Sicher wäre es schön, wenn die ganze Welt glücklich wäre, oder besser, aber sie ist es nun mal nicht. Wenn man sich zu viele Gedanken



macht, wird man verrückt – oder völlig unglücklich. Das willst Du doch nicht? Genieße Deine Lieblingslieder einfach, ohne gleich an die ganze Welt zu denken. Das hat sie gesagt...

...

~ *Leseprobe 2* ~

8. November

Liebes Tagebuch!

Heute musste ich daran denken, was der alte Bettler gesagt hatte: dass man auf den Ämtern oft wie eine Nummer behandelt wird. Warum ist das so? Wie entsteht das? Wann fängt das an?

Wann hört man zum ersten Mal auf, mit dem Herzen zu fühlen? Wann beginnt man, das zu verlernen?

Ein Mensch ist doch keine Nummer. Wie kann man das verwechseln? Und man kann doch schon eine kleine Motte nur dann totmachen, wenn man nicht wirklich *zuschaut*, was sie macht. Sie läuft da herum, so zittrig aufgeregt, fast wie ein kleines Mäuschen, die sind auch so aufgeregt, aber gerade daran sieht man doch, wie gerne sie leben, wie lebendig sie sind! Und wenn man sieht, wie ein Tier lebt und leben will, dann kann man es doch niemals totmachen wollen?

Aber man muss es wirklich sehen und fühlen wollen. Wenn man es nicht von selbst kann, muss man sich Mühe geben wollen, um es trotzdem zu sehen. Wie sehr die kleine Motte leben will!

Jedes Tier ist ein einzelnes – und jeder Mensch auch. Wenn man das einzelne Tier und den einzelnen Menschen wirklich sehen kann, dann hat man auch Mitleid. Dann *muss* man Mitleid haben, es kommt ganz automatisch...

~ ~

9. November

Liebes Tagebuch!

Als ich heute aus der Schule kam, war an einer Ampel auf einmal ein Streit zwischen einem Radfahrer und einem Autofahrer. Einer von beiden war dem anderen wohl kurz im Weg. Sie haben sich wirklich schlimm beschimpft. Ich hatte wirklich Angst, dass der Autofahrer aussteigt und sie sich schlagen werden. Dann ist er aber, als es grün wurde, doch losgefahren.

Weswegen streitet man so stark? Was kann denn überhaupt passiert sein? Ich hatte nichts Schlimmes gesehen, und auf einmal war dieser Streit da! Kann denn etwas so schlimm sein, dass man zu streiten anfängt? Es ist doch niemandem etwas passiert. Wenn jemand einem kurz im Weg ist, kann man dann nicht einfach einen Moment warten oder vorsichtiger fahren? Warum sind die Menschen so schnell böse aufeinander? Und selbst wenn man sich ärgert – warum muss man dann auch gleich streiten?

Ich finde Streit immer schlimm. Ich bekomme dann wirklich Angst. Aber vor allem werde ich immer sehr traurig. Kann man den Anderen denn nicht verstehen? Vielleicht hat er ja etwas falsch gemacht – aber trotzdem... Und es ist doch wirklich nicht schwer, und es ist doch soviel schöner! Jemanden verstehen und nicht böse werden...

Man ärgert sich über eine Kleinigkeit und streitet auf einmal ganz schlimm mit einem anderen Menschen – und woanders ertrinkt ein Mensch... Ist das Streiten wirklich so wichtig? Kann man nicht lieber an die Frau denken und dem anderen Menschen verzeihen, wenn er wirklich etwas Falsches gemacht hat?

Oder wenn man wüsste, jemand, den man lieb hat, müsste sterben. Würde man dann auch so mit anderen Menschen streiten? Oder würde man *dann* merken, wie schlimm das ist? Streiten... Ich finde schon den Gedanken daran schlimm. Wie kann man Worte benutzen und nach Worten suchen, die den Anderen möglichst stark verletzen? Warum will man das? Wie kann man jemanden verletzen wollen?

~ ~

Liebes Tagebuch!

Wenn einem ein anderer Mensch egal ist, ist einem vielleicht alles egal... Wenn einem ein Mensch egal ist, dann ist es auch nicht schlimm, mit ihm zu streiten, ihn zu schlagen, ihn zu töten... Dann ist es egal, ob er stirbt, ob er ertrinkt, ob man ihn selbst tötet. Das macht man zwar nicht, aber ob man jemanden verletzt und ihm das sehr, sehr weh tut, das überlegt man sich nicht!

Ich würde einen Menschen nie verletzen oder beleidigen wollen. Man will doch freundlich miteinander leben? So, dass es allen gut geht. Man will doch nicht verletzen, sondern *freundlich* sein, zueinander, zu allen. Das will man doch?

Ist das nicht ein wunderschönes Wort? Freundlich zueinander sein... Wie Freunde, fast so... So, als ob der Andere jederzeit ein Freund sein könnte. Einfach freundlich sein... Das ist doch nicht schwer. Und man *will* das doch wirklich? Ich will das wirklich. Wollen die Anderen das denn nicht?

Aber dann darf einem der andere Mensch nie egal sein. Freundlich sein kann man nur, wenn der andere Mensch einem nicht egal ist... Freundlich sein. Wie Freunde. Wie schön ist das! Und wie schlimm ist dieses andere Wort: egal. Es fühlt sich so kalt an.

...

## Liebesbriefe einer reinen Seele

*Haben auch die Reichen und Mächtigen noch ein Herz, das berührt werden kann? Juliane, ein siebzehnjähriges Mädchen, ist fest davon überzeugt und wendet sich in Briefen voller Liebe an jene, die sie ihre Brüder nennt. Diese Briefe sind das Zeugnis einer tiefen, reinen Hoffnung auf eine Welt, in der das Wort Brüderlichkeit einst seinen ganzen heiligen Klang und seine volle, wunderbare Bedeutung entfalten wird...*

### ~ Leseprobe 1 ~

Liebe Brüder!

Bitte probiert es, was ich zu beschreiben versuche. Bitte haltet mich nicht einfach nur für ein naives Mädchen, sondern versucht es trotzdem. Selbst wenn Ihr mich für naiv haltet, versucht es trotzdem! Wenigstens einmal... Ein einziges Mal... Ich verspreche Euch: Wenn ihr auch nur ein einziges Mal von Herzen helft, wo jemand Hilfe braucht, ein ganz fremder Mensch, dann werdet Ihr selbst erleben, wie unbeschreiblich schön dies ist. Anders als alles, was man bis dahin gekannt hat. Aber es muss wirklich aus tiefstem Herzen sein, wenigstens ein einziges Mal...

Aber ... vielleicht lernt man, all dies zu lieben und auch ein einziges Mal wirklich von ganzem Herzen etwas für jemanden ganz Fremden zu tun, nur auf andere Art. Ich musste gerade daran denken, dass man vielleicht *alle* Dinge liebhaben muss, ja sogar alle Augenblicke.

Ich erschrecke oft davor, wie Menschen etwas tun. So achtlos... So, als ob es nur eine lästige Pflicht ist – oder nicht mal das!

Es ist vielleicht ein etwas ekliges Beispiel für Sie, aber ich finde, man kann selbst den Müll lieben. Wenn ich sehe, wie meine Eltern etwas wegwerfen, werde ich immer traurig. Es ist wirklich so achtlos, sogar mit Abneigung... Wenn ich Gemüse geschält habe, macht es mich immer traurig, dass ich überhaupt etwas wegwerfen muss, was die Müllberge erst einmal vergrößert. Es gibt doch irgendwo auch Kompostmüll. Wir haben in unserem Haus leider keinen... Aber dann sehe ich diese Möhren- und diese Gurkenstreifen, diese Zwiebelschalen, und ich denke mir: Danke, dass ihr für die Möhren, die Gurke, die Zwiebel da wart; es tut mir leid, dass ich euch jetzt wegwerfen muss. Und mit Liebe tue ich sie in den Abfalleimer. Es ist wie ein Abschied – ja, ist es auch! Selbst den Abfalleimer würde ich anders nennen wollen! Kann man ihn denn nicht wirklich anders nennen? Abschiedseimer... Trennungseimer...

Es tut mir wirklich auch weh, in den Plastikmülleimer die Verpackungen noch hineinzustopfen, wenn er eigentlich schon voll ist. Meine Eltern machen das. Aber es kommt mir wie richtige Gewalt vor. Wenn die Verpackungen bis oben darin liegen, bringe ich alles hinunter – und auch das mit Liebe, mit diesem Gefühl: Danke, dass ihr für mich da wart; und es tut mir leid, dass ich überhaupt Müll machen muss...

Aber diese Liebe habe ich auch bei allem anderen, ich *will* gar nicht irgendetwas tun ohne dies. Es ist eine Aufmerksamkeit, nein, wirklich eine Zuneigung zu allem. Wenn ich zum Beispiel im Supermarkt an der Kasse bezahlen muss, dann suche ich auch das Geld mit diesem Gefühl heraus: den Schein, die Münzen. Ich nehme sie nicht einfach, sondern es ist, wie wenn man selbst zu den Münzen noch freundlich ist. Nicht nur freundlich, sondern ... ja, sanft. Liebevoll eben...

Wenn ich es für Sie so beschreibe, schäme ich mich fast, darüber zu reden, weil ich finde, dass es so selbstverständlich sein sollte. Versuchen Sie es doch nur einmal, liebe Brüder! Ich glaube, das Leben wird erst dadurch wirklich schön... Ich kann es mir ohne diese ‚Sanftheit‘ und wirkliche Zuneigung gegenüber *allem* gar nicht wirklich vorstellen...

Wenn ich andere Menschen beobachte, erschrecke ich oft, und ich frage mich: Wie fühlen sie eigentlich das Leben? Wie fühlt man sich, wenn man gegenüber nichts wirklich etwas fühlt?

Wenn man sich einen Tee gemacht hat – kann man ihn dann wirklich einfach so trinken? Ich nehme schon den Becher, wie soll ich sagen ... behutsam, sanft in die Hand, ich trinke vorsichtig und dankbar einen Schluck. Jeder Moment ist doch eigentlich etwas Besonderes, aber nicht nur der Moment, sondern das, womit man zu tun hat – der Becher, der Rand des Bechers, der heiße Tee, ja sogar dieser Schluck. Man kann alles nicht beachten – oder man kann alles so sehr beachten wie möglich; mit Zuneigung behandeln und mit Zuneigung tun. Man kann wirklich auch die Dinge lieben, wirklich lieben! Diesen einen Schluck Tee werde ich nur ein einziges Mal in meinem Leben trinken, aber jetzt ist er ganz für mich da. Warum sollte ich nicht auch ganz für ihn da sein, in diesem Moment ganz an ihn denken, voller Dankbarkeit?

Sanft ... liebevoll ... ich glaube, nur so lebt man wirklich mit den Dingen, begegnet ihnen wirklich. Auch der kleine Schluck ist *etwas*. Auch er lebt sozusagen. Ich kann ihm in diesem Moment begegnen oder auch nicht. Ich kann ihn beachten und lieben, in diesem einen einzigen Moment, wo er da ist, nur für mich ... oder ich kann ihn einfach herunterschlucken, nie beachtet, einfach nur geschluckt, wie ein Sklave, ein bedeutungsloses Etwas, ein Nichts.

So will ich nicht leben! Ich will noch das Kleinste, das für mich da ist, mit derselben Liebe beachten, wie es für mich da ist. Die Dinge dienen den Menschen immer *ganz* – und bleiben doch fast immer ganz unbeachtet. Gibt es einmal einen Menschen, der auch die Dinge ganz beachten und lieben kann?

Können wir in unserem Herzen fühlen, wie sehr uns die Dinge dienen? Ganz und gar dienen, sozusagen voller Liebe? Fühlt man dann nicht, wie sie hoffen, dass auch wir sie beachten? Ich glaube, dass es so ist. Ich glaube wirklich, dass die Dinge eine Sehnsucht danach haben, dass wir sie nicht wie tote Dinge behandeln und wie ein Nichts beachten. Aber ich kann es niemandem beweisen. Ich weiß nur, dass ich dies wirklich zu fühlen beginne, wenn ich selbst die Dinge zu beachten anfangen. Wenn ich sie selbst als lebendige behandle, dann werden sie auch lebendig – und ich glaube, dass dies keine Täuschung ist. Man muss erst anfangen, die Dinge mit Liebe zu behandeln, dann zeigen sie sich einem, wie sie wirklich sind...

Aber, liebe Brüder, selbst wenn Ihr mir dies nicht glaubt, so glaubt mir bitte wenigstens, wie schön das Leben wird, wenn man dies trotzdem tut. Wie kann ein Moment schön sein, in dem man etwas nur ganz achtlos tut? Wie kann ein Leben schön sein, das aus achtlosen Momenten besteht? Und warum sollte ein Leben nur aus wenigen, wirklich besonderen Momenten bestehen, während der Rest mit achtlosen Augenblicken gefüllt ist? Wird es nicht um so schöner, je mehr *jeder* Moment ein besonderer wird? Kann man denn nicht wirklich jedem Ding gegenüber eine Art Freundlichkeit zu empfinden beginnen...

...

## ~ *Leseprobe 2* ~

Liebe Brüder!

Habt Ihr einmal mit Eurer Freundin, die Ihr liebtet, am Lagerfeuer gesessen, und da war der Geruch des Rauches, das Knistern der Flammen ..., und dann, als das Feuer allmählich ausging, habt Ihr unter dem Sternenhimmel geschlafen, eng aneinandergeduschelt?

Wenn man auch nur ein einziges Mal so unendlich glücklich war, können einem dann andere Menschen jemals egal sein? Fühlt man sich nicht für immer allen Menschen irgendwie verbunden? Kann man dann noch jemals jemanden unglücklich sehen?

Und auch, wenn man selbst einmal zutiefst unglücklich war – kann man dann einen anderen Menschen noch unglücklich sehen? Hat man nicht von da an immer Mitleid? Warum gibt es Menschen, die kein Mitleid haben? Ist es wirklich möglich, helfen zu können und nicht helfen zu wollen?

Liebe Brüder, jetzt habe ich so lange versucht, zu beschreiben, wie man sich untereinander liebhaben kann, dass ich nur noch hoffen kann, dass Sie es fühlen konnten. Denn jetzt kann ich Sie nur fragen: Können Sie von Ihrem Reichtum nicht denen abgeben, die arm sind? Ich kann Sie dies nur ganz hilflos fragen...

Aber es gibt Menschen, die können sich nichts leisten – nicht einmal Eis essen gehen, keine neue Hose, keine Reparatur der Waschmaschine, schon gar keinen Urlaub...

Wahrscheinlich können Sie sich das gar nicht vorstellen. Aber es gibt ganz viele solche Familien. Menschen, die dann ein Leben lang so leben müssen: Immer Sorgen, Verzweiflung, nie einmal ein kleines Vergnügen...

Können Sie sich das vorstellen? Bitte, stellen Sie sich das einmal wirklich vor! Stellen Sie sich vor, dass diese armen, lieben Familien gleichzeitig mit Ihnen auf der Welt leben, sogar in der gleichen Stadt, vielleicht gar nicht weit weg, und sie haben nichts zum Leben, es reicht nur für das tägliche Sorgehaben, nie für ein wenig Freude oder auch nur die nötige Kleidung ... und Sie haben jeden Monat eintausend, zweitausend, dreitausend, vielleicht sogar noch mehr Euro, die Sie ausgeben können. Können Sie nicht spüren, was für ein Leben das ist, wenn man täglich nur Sorgen hat? Sorgen, Sparen, Verzicht, Sorgen... Kann man auf diese Weise gleichzeitig auf *einer* Welt leben und nicht Mitleid oder sogar Scham empfinden? Wie kann man, wenn man das weiß, in teure Restaurants gehen, teure Urlaube machen, auf unendlich viele andere Weisen viel Geld ausgeben – und nichts von seinem vielen Geld abgeben, um auch der anderen Familie zumindest ein ganz, ganz bescheidenes Glück zu ermöglichen? Können Sie das nicht tun, liebe Brüder?

Sie können doch Ihres Lebens und Ihres Luxus unmöglich glücklich sein, wenn Sie wissen, dass andere Familien so unendlich unglücklich und arm sind! Wie kann man es aushalten, reich zu sein und nicht zu teilen, wenn Andere arm sind?

Liebe Brüder! Was machen Sie mit Ihrem ganzen Reichtum? Gehen Sie jeden Tag essen? Feiern Sie teure Partys? Betreiben Sie teure Sportarten? Sind Sie dabei glücklich? Im Restaurant? Auf der Party? Beim Sport? Wofür geben Sie Ihr Geld noch aus? Und wobei sind Sie wirklich glücklich? *Sind* Sie jemals wirklich glücklich? Ich meine, tief von Herzen?

Ich meine nicht das Glück, das man vielleicht fühlt, wenn man an einem Pool liegt und von einem Diener Getränke bekommt – ist das Glück? Wie lange? Sondern ich meine das Glück, das man fühlt, wenn man mit dem geliebtesten Menschen aneinandergekuschelt unter dem Sternenhimmel liegt. Wann waren Sie zuletzt *so* glücklich? Wann erleben Sie diese Art von Glück? Und wie oft geben Sie viel Geld aus, ohne auch nur eine Spur von *diesem* Glück zu erleben?

Aber wissen Sie, wie unendlich glücklich andere Familien schon wären, wenn sie einmal zwanzig oder einhundert Euro geschenkt bekämen und zur Verfügung hätten? Haben Sie eine Ahnung, wie glücklich Sie Menschen schon mit so wenig Geld machen könnten?

Wissen Sie, wie glücklich es einen selbst macht, Andere glücklich zu machen? Versuchen Sie es einmal, liebe Brüder! Verzichteten Sie einmal auf ein oberflächliches Vergnügen, das Sie sowieso nicht glücklich macht, oder Sie haben ja so viel Geld, dass Sie sowieso auf nichts verzichten müssen – und verschenken Sie zwanzig oder einhundert Euro an eine bedürftige Familie. Und dann erleben Sie die Dankbarkeit der Menschen ... und dann Ihr eigenes Glück! [...]

Liebe Brüder! Nichts macht glücklicher, als zu helfen. So helft doch... Ich, Eure Schwester, bitte Euch darum, von ganzem Herzen... Mit reinem Herzen bitte ich Euch um Euer Herz, liebe Brüder. Ich weiß, dass Ihr ein Herz habt! Fühlt es doch nur...

...

# *Umfang und Preise*

Ein Urlaub für's Leben, 320 Seiten, 12,90 Euro.

Wunder eines Sommers, 204 Seiten, 9,90 Euro.

Rückkehr ins Leben, 212 Seiten, 9,90 Euro.

„Ich will Ihn suchen...“, 236 Seiten, 9,90 Euro.

Um Gottes willen, 232 Seiten, 9,90 Euro.

Über den Abgrund, 204 Seiten, 9,90 Euro.

Unschuld, 240 Seiten, 9,90 Euro.

Sehnsucht nach ... Anthroposophie, 300 Seiten, 12,90 Euro.

Die tiefste Sehnsucht, 192 Seiten, 9,90 Euro.

Was war der Mensch, 192 Seiten, 9,90 Euro.

Tagebuch eines Mädchens, 152 Seiten, 8,90 Euro.

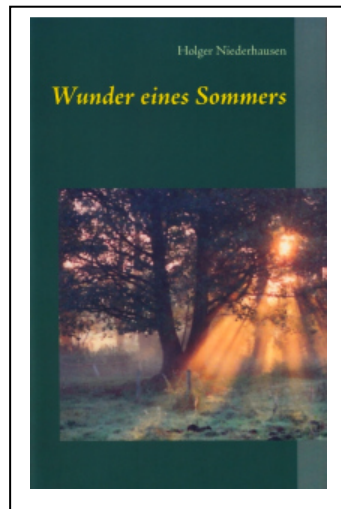
Liebesbriefe einer reinen Seele, 84 Seiten, 7,90 Euro.

Und alle zwölf Bücher: über 2.500 Seiten, 121,80 Euro.

Lieferbar über jede Buchhandlung  
oder direkt bei Books on Demand ([www.bod.de](http://www.bod.de)).

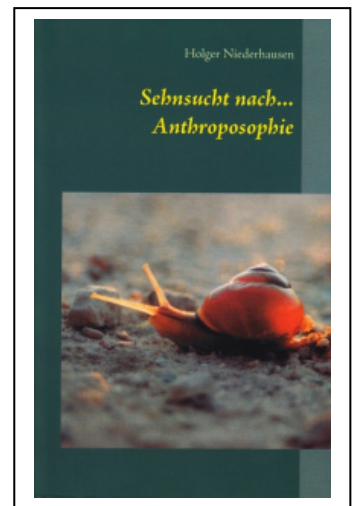
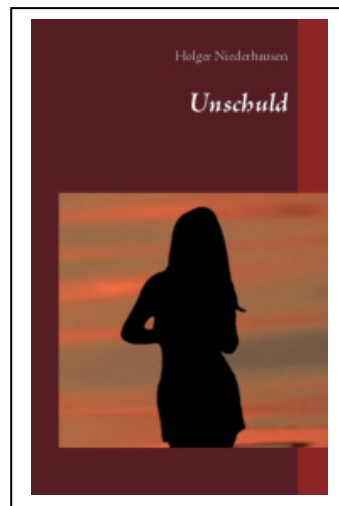
# Die Buchcover

**Jugendromane:** nicht nur für Jugendliche, auch für Eltern, Großeltern, LehrerInnen und Erwachsene, die die inneren Jugendkräfte suchen...



und ...

**Romane für Erwachsene:**



**Die tiefste Sehnsucht:**

